



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

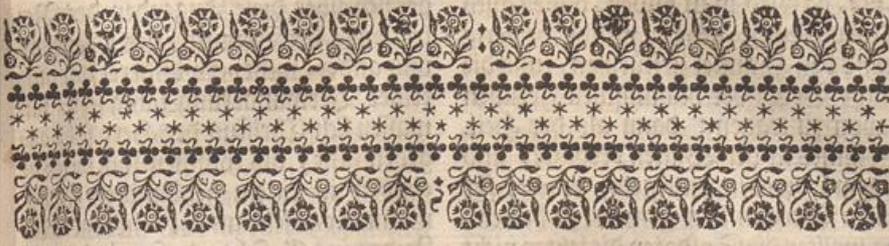
Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Dritter Sonntag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Auf den dritten Sonntag nach 3 König.  
Erste Predig.

Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum.  
Matt. 8.

Herr ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach  
eingehest.

Inhalt.

Löblicher und verdienstlicher ist es aus Liebe communi-  
ciren, als sich aus Forcht davon enthalten.

**S** Höre ich aus dem heutigen  
Evangelio wohl, daß es  
auch unter denen, welche  
der Trummel folgen, got-  
tesfürchtige, und heilige  
Leute gebe: so läßt sich auch die Zu-  
gend mit Panzeren und Pechelhauben  
bedecken, mit Degen und Rapier be-  
waffnen: ja freulich, kein Zweifel ist  
daran, aus allen Ständen läßt sich ei-  
ne Leiter machen, auf welcher man zur

Vollkommenheit, und gar bis in den  
Himmel könne steigen; auch unter dem  
Getöse der Waffen, wo man sonst mei-  
net, daß man weder an Gott, noch  
sein Gebott gedенcke, höret manniger  
gern die Stimm und das Wort Got-  
tes, ein rechtschaffener Kriegs-mann  
leistet nicht allein seinem zeitlichen Her-  
ren, sondern auch und noch viel mehr  
seinem GOTT und Schöpffer treue  
Dienste: lese man nur das dritte Cap.  
Lucas,

*Luca*, da wird man finden, daß es auch Kriegs-Leute gebe, welche begierig seynd den Himmel zu stürmen, und die reiche Beute der himmlischen Freuden davon zu tragen; dann als der Heil. Joannes in der Wüsten predigte, und einem jedweden anzeigete, was er für einen Weeg in den Himmel zu halten; da wollten die Soldaten die letzten nicht seyn, welche zu dem Joannes in die Wüsten hinaus lieffen, sondern auch sie fragten den Heil. Prediger, wie sie sich zu verhalten, daß sie des Himmels nicht verfehlten, *Interrogabant autem eum & milites, dicentes: quid faciemus & nos. Luc. 3. 14.* So Gottes-begierige, und ihrer Seelen Hehl geflossene Gemüther gibt es auch in dem Krieg, wovon ich noch viel andere Zeugnuß theils aus der heiligen, theils anderen bewehrten Schrifften könte anführen, wann mir nicht der im heutigen Evangelio von Christo dem Herrn so hoch gerühmte Hauptmann an platz tausend anderer Zeugen dienen könte;

Dann dieser Hauptmann ware ein Heyd, in dem damahl wahren Judischen Glauben nicht auferzogen, und dennoch kommt er voller Vertrauen zu Christo, bettet denselben vor allem Volck kniefällig an, achtet sich nicht würdig, daß ein solcher Herr in sein Haus komme, sondern begehret nur, daß der Herr mit einem Wort der Kranckheit seines Knabens befehle abzuweichen, so wisse er wohl, daß dieselbige gehorsamen müsse; nicht anders, als wann er seinen unterhabenden Kriegs-Knechten etwas schaffe: gewiß,

der sich über diese Tugenden des trauens, der Demuth, des Glaubens und andere nicht verwunderet, der keiner Verwunderung fähig seyn, lassen sich Christus der Herr selbst gehen läßt, als kommen ihm die Tugenden in einem heydnischen Hauptmann etwas seltsam vor, ja sagt er den Juden ins Gesicht, daß er in der heiligen Judenschaft keinen so wohlgedenken Glauben gefunden habe, *Veni tantam fidem in Israël, und Thät, wann wir die Evangelisten blätteren, so werden wir finden, durchgehends alle, welche eine Thät und Miracul der Gesundheit Christo begehret, die haben seine Gegenwart, Berührung, oder Handlegung darzu verlanget, als wenn abwesend nicht so wohl als gegenwärtig die Kranckheiten vertreiben könten, hielte nicht jener Vorsteher der Synagoga an, daß er mögte kommen, und legen seiner verstorbenen Tochter Hand auf: Veni, impone manum per eam: *Matt. 5.* wie triebe nicht Königlein von Capharnaum, daß Christus zu seinem Sohn kommen sollte: *Descende, descende, riefte er, usquam moriatur: Joan. 4.* ja Maria und Magdalena, wer sollte es nicht, daß sie noch damahls so schlecht im Glauben wären beschlagen gewesen, daß sie sich nicht eingebildet, Christus könte eben wohl abwesend in der Ferne als in der Nähe gegenwärtig ihren Bruder dem Lazaro helfen; darinnen dann Botten über Botten schickten, möge doch kommen, es sey die selb-*

Zeit und Noth, und da er endlich, nachdem der Lazarus schon begraben, ankame, da hiesse es: Domine! si fuisset hic, frater meus non fuisset mortuus; O! daß du doch wärest hier gewesen/ so wäre mein Bruder nicht gestorben. Weit besser machet es der heutige Hauptmann, viel höhere Gedancken führet er von Christo dem Herren: Tantum dic verbo, & sanabitur puer meus: Sprich nur ein Wort/ O Herr! so ist es schon genug, du bedarffst dich nicht so viel zu bemühen, daß du den Kranken persönlich besuchest, das bin weder ich, weder er würdig, und mein Haus ist auch darnach nicht ausgeraumet, einen so werthen Gast zu beherbergen, nur ein Wort ist kräftig genug alle Kranckheit aus meinem Haus zu verjagen. Das laß mir einen Heyden seyn, der es allen Juden bevor thuet; das laß mir einen Soldaten seyn, welcher den Moses und Aaron, jene große Gottes-Freunde, am Glauben und festen Vertrauen selbst übertrifft: dann wann ihm Gott der Herr gesagt hätte: aus dem Felsen würde Wasser springen, würde er nicht wie Moses gewancket haben: das göttliche Wort allein würde ihm genug ge-

wesen seyn. Glückseliger Kriegsmann! deine Tapferkeit im Krieg hat dich unter den Römischen Fahnen zum Anführer von hundert Mann, oder so genanten Hauptmann gemacht: dein Glaube aber hat dich unter den Fahnen Christi gar zum Obristen erhoben, wie der H. Chrysologus dir das Lob spricht: Cohortis Romanae centurio factus est dux militiae Christianae. *Serm. 15.* Ein Hauptmann von hundert Römischen Kriegs-Leuthen ist zu einem Anführer unter den Christlichen Fahnen worden. Wie Lob- und Ruhm-würdig aber der Hauptmann immer ist: dann wer darff den verachten, dem Christus der Herr selber die Lob-Rede haltet, so erwecket doch der Heil. Augustinus *Ep. 118. ad Januar. c. 3.* einen Zweifel, ob der Hauptmann nicht noch lobwürdiger wäre, und besser gethan hätte, wann er Christum den Herrn, fürnemlich da er sich selber darzu anerbote, hätte in sein Haus auf- und angenommen, ob er nicht größeren Verdiensts und Gnaden würde theilhaftig worden seyn, wann er mit seinem Domine non sum dignus sich nicht entschuldiget hätte.

### Vortrag.

Diesen Zweifel werde ich in anstehender Predig erörtheren, und beweisen, daß, gleichwie der Hauptmann würde löblicher gehandelt haben, wann er Christum aufgenommen: also für uns auch weit verdienstlicher sey, wann wir Christum den Herrn oft, vermittels der Heil. Communion, in unser Herz auf- und annehmen, als wann wir unter dem Vorwand der Unwürdigkeit uns davon entschuldigen.

Domine

Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meo

Matt. 8.

Herr ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach  
gehst.

**S**ieht anders als wie die Sonn mit ihrem Glanz und Strahlen alle übrige Himmels-Lichter verduncklet, und zu schanden machet, und wie der Diamant alle übrige Steine an Werth und Kostbarkeit übersteiget: also ist kein Zweifel daran, daß nicht die Liebe unter anderen Tugenden den Rang und Vorrang habe; sie ist das beste Gold, welches die rechte Prob haltet, sie führet das Regiment in dem Tugend-Chor, und ziehet als eine Königin die andere Tugenden in ihrem Gefolg nach sich; wer hiervon die Prob verlanget, der lese nur das 13 Cap. in dem ersten Sendschreiben des H. Pauli zu den Corinthern, da wird er sehen, was dieser von göttlicher Liebe ganz erkündete. Heil. Apostel für eine feurige Feder der Liebe zum Lob geführt habe; er erzehlet nemlich allda allerley Tugenden, als des Almosen gebens, des Seelen-Eiffers, des Glaubens, und dergleichen; jedoch sagt er, wann die Lieb nicht dabey ist, so kan alles nichts helfen: Si habuero fidem, ita ut montes transferam, charitatem autem non habuero, nihil sum: 1. Cor. 13. Wan ich einen so festen Glauben habe / daß ich so gar die Berge versetze; habe ich aber die Liebe nicht / so bin ich nichts: er beschliesset endlich

das Capitel mit den drey göttlichen höchsten Tugenden, deren wir sehen fähig seynd, und sagt: Nunc autem manent fides, spes, charitas: major autem horum est charitas: aber bleiben die drey / der Goffnung / und Liebe / die aber unter ihnen ist die Liebe: aber grösser, höher, und fürtrahet sie auch gewis der Forcht und muth weit vor; folglich seynd die Werke, so aus der Liebe als Wurzeln geschehen und herfließen, aller deren guten Wercken weit vorzug. Nun aber, was hat den heutigen Mann bewogen, daß er Christen Herren nicht gern in sein Haus kommen lassen? was hat er für Argwohn mit seinem Domine non sum dignus geübet? gewis für eine Weisheit der Liebe kan man es nicht rechnen: der einen rechtschaffen liebet, der gern, daß der Geliebte bey ihm wohnt, nichts liebers ist ihm, als dessen Gegenwart, darum hatte diese Entschuldigung ihren Ursprung aus der Liebe: sondern rührte von der Demuth: Forcht als gringeren Tugenden. Woraus dann folget, daß der Mann zwar löblich gethan, jedoch

166licher und verdienstlicher würde ge-  
handelt haben, wann er die von Chris-  
to anerbottene Gnad demüthigst ange-  
nommen, und einen so werthen Gast  
lieblichst bewirthe hätte.

Noch klarer wird diese Wahrheit  
hervor scheinen, wann wir zwey Per-  
sonen gegen einander stellen, deren eine  
Christum auf und annimmt, die ande-  
re aber aus Demuth ihndas Haus verz-  
sagt: einer von diesen ist der heutige  
Hauptmann, der andere ist der in dem  
Kirchwehns Evangelio so bekante Za-  
chäus; der erste, wie wir jeh gehört,  
begehrte von Christo die Gesundheit für  
seinen Knaben: tratte derohalben mit  
tieffster Ehrerbietigkeit zu dem Her-  
ren, er betret denselben mit festem Glau-  
ben als einen Gott an, bringt sein Be-  
gehren mit Furcht und Zitteren vor, be-  
kommt auch wegen dieser seiner Tugend-  
den so gnädiges Gehör, daß ihm der  
mitleidige Herr also bald sagt: Ego ven-  
iam, & curabo eum: Ich will kom-  
men, und ihn gesund machen; aber  
nein, sagt der Hauptmann, das sey  
weit von mir, darzu ist mein Häuflein  
zu schlecht, wann ich wo einen ansehn-  
lichen Pallast bewohnete, so wollte ich  
mir die Ehr wohl ausbitten, aber in ei-  
ner so schmutzigen Wohnung darff ich  
solchen Herren nicht einführen; ja  
wann schon auch das Haus besser wä-  
re, dörffte ich mich es doch wegen mei-  
ner geringen und wenigen Person nicht  
unterstehen, eine so hohe Gnad und  
Ehr anzunehmen; also der Haupt-  
mann.

hingegen aber Zachäus ganz anders:  
R. P. Erich.

Dann dieser truge schon längst ein herz-  
liches Verlangen Christum den Herrn  
zu sehen, und mit ihm in Bekantschaft  
zu kommen; derohalben forschete er flei-  
sig nach, wo der Herr seinen Weeg wür-  
de hernehmen, wird auch dessen von  
guter Hand versichert; indem er aber  
zu diesem Weeg zueilet, da mercket er,  
wie verhinderlich zu seinem Vorhaben  
ihm seine kleine Gestalt sey; dann weil  
der HERR mit einer grossen Menge  
Volcks umgeben war, Fonte ihn der  
kleine Zachäus unmöglich recht zu Ges-  
sicht bekommen, was Raths dann, da-  
mit er grösser werde? er besinnet sich  
hin und her, wie er sich helfen möge,  
erblicket endlich einen wilden Feigen-  
Baum vorwärts an dem Wege stehen,  
lauffet derohalben spohren-streichs vor-  
aus, klattert auf den Baum, und be-  
kommt den jeh herzu nahenden Herren  
recht in das Gesicht. O was Freud,  
was Trost, was Süßigkeit verursachete  
dieser Anblick in dem Herzen Zachäi!  
O! wie wohl habe ich gethan, gedachte  
er bey sich selber, daß ich auf den Baum  
gestiegen, allwo ich diesen holdseeligen  
Herren recht in die Augen bringen kan!  
O mein! was ein freundlicher, was ein  
liebenswürdiger Herr! schaue mir ei-  
ner, wie demüthig er mit einem jedwe-  
den umgehe, ich glaube sicherlich, er  
würde auch wohl mit mir reden, ob-  
schon ich ein Publican und offener Sün-  
der bin; ach! wann ich das Glück hät-  
te, daß ich mit ihm einmahl zu reden,  
und zur freundlichen Ansprach käme,  
ich weiß nicht, was ich darum geben  
wollte: aber gebet acht, indem der Za-  
chäus

Erster Theil.

chäus sich in dergleichen Gedanken aufhaltet, bleibt Christus, dem das Verlangen Zachäi nicht unbekant ware, bey dem Feigen-Baum stehen, schauet hinauf, und sagt: Zachæe! hodie in domo tua oportet me manere: Zeut muß ich in deinem Haus bleiben. *Luca 19.* Zachäus konte vor Freuden und Eil nicht einmahl darauf antworten, dachte noch viel weniger lang sich zu entschuldigen, daß er es nicht würdig sey, sondern kommt in einem Sprung von dem Baum herunter, laufft Hals über Kopff nacher Haus, sperrt Thür und Thor Angel weit offen, Et excepit illum gaudens, und empfieng ihn mit Freuden. Wer siehet nun nicht, daß der Zachäus mehr und zartere Lieb gehabt, und folglich rühmlicher und besser gehandelt, als der Hauptmann? zu beyden sagt, und ladet sich Christus gleichfalls selber ein, zu beyden verlanget der Herr in das Haus zu kommen, Ego veniam, spricht er zu dem Hauptmann: In domo tua, spricht er ebenfalls zu Zachäo, oportet me manere; dieser nimmt ihn auf, jener entschuldiget sich wegen seiner Unwürdigkeit: wer siehet da nicht, sage ich noch einmahl, klar genug, daß der Zachäus den Preis davon trage, und es dem anderen bevor thue?

Oder zweiffelt noch einer daran, so gebe er acht, wer von beyden die größte und mehrste Gnaden verdienet und empfangen: der Hauptmann hat die Gesundheit für seinen Knaben erhalten, welche er durch seinen festen Glauben und tieffe Demuth verdienete, Sanatus est puer in illa hora, Der Knabe würd

gesund zur selbigen Stund. Aber Zachäus hat etwas bessers und mehr erlanget: dem giengen bey der Offenheit Christi in seinem Haus die Augen ein wenig weiter auf, der muß alsobald ein freygebiger Allmosen-theiler: siehe, O Herr! sagt er, ich die Ehr deiner Gegenwart ist Dimidium bonorum meorum dederim tibi, & si quid aliquem defraus reddo quadruplum: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und wann ich einem Unrechtge- so gebe ich es vierfältig wieder rückt: ich will nicht allein dasjenige, was ich unrichtmässiger Weise besitze, zurück geben, sondern viermahl so viel ja was sage ich allein von dem Hauptmann sein ganzes Haus und alle Hausgenossen seynd durch die Gegenwart Christi gesegnet und begnadiget, Salus in domo tua facta est. Hinc liquet, sagt *Calaneo in text.* quod Zachæo credente converso ad Christum, omnes qui in domo eius fuerint, in Christum crediderint, iustificati & sanctificati sunt. In dem Haus ist Heil wiederfahren, auß erheller / daß / als Zachäus glaubet / und sich bekehret / alle Hausgenossene an Christum gebet / ihre Sünden bereuet / und so dann gerechtfertiget und gesegnet seyn. Deswegen kommen auch beyde, der Hauptmann nemlich Zachäus, nicht anders vor, als David und Obededom: David nemlich wie zu lesen 2. Reg. 6. als er sah, daß der Oza wegen Berührung des goldenen Ladens mit dem gahen Todt gestrafft

wurde, erschraack hierüber, und wollte aus Forcht die Arche nicht in sein Haus bringen lassen, sondern liesse dieselbige in dem Haus des Obededom nieder setzen, womit dieser sehr wohl zufrieden war; dann Benedixit Dominus Obededom & omnem domum ejus: 2. Reg. 6. Der Herr hat den Obededom und sein ganzes Haus gesegnet. Als aber der David das hörte, wie bald legte er alle Forcht hinweg, und führete die Arch des Bunds in seine Wohnung, damit er des Glücks und Göttlichen Seegens theilhaftig würde? also, sage ich, kommen mir auch der Hauptmann und Zachäus vor: deren der erste die wahre Arch des Bunds, Christum den Herrn aus Forcht und Demuth nicht aufgenommen, der andere aber demselben mit Freuden das Haus eingeräumt, und deswegen auch noch besser als der Obededom gesegnet ist. Woraus ja wieder erhellet, daß der Zachäus besser und löblicher gethan, indem er Christum berberget: als der Hauptmann, da er sich mit seiner Unwürdigkeit davon entschuldiget.

Darum dann kurz von der Sache zu reden, und auf die rechte Hauptursache wieder zu kommen, daß nemlich die Liebe den Vorzug vor anderen Tugenden habe, so höre man den Ausspruch in diesem Handel von dem Lehrmeister aller Gelehrten, von dem Heil. Thomas von Aquin. Zachäus, lauten seine Wort, recepit Christum in domum suam, in quo ejus charitas commendatur; legimus enim, quod Centurio dixit Christo: non sum dignus, ut

intres sub tectum meum; in quo commendatur reverentia. Zachäus hat Christum in sein Haus aufgenommen/ und hierin zeigt sich seine Liebe; dann wir lesen/ daß der Hauptmann zu Christo gesagt: ich bin nicht würdig/ daß du unter mein Dach gehest; deswegen seine Ehrerbietigkeit anzurühmen ist. Mercket aber, wohin dieser Heil. Lehrer die Red drehe, und wohin ich auch mit dem, was bishero gesagt, gezielet habe, Quia tamen amor in se præfertur timori, sagt er weiter, commendabilius esse videtur, quod aliquis frequentius sumat, quam quod rarius. Weil jedoch die Liebe höher zu schätzen/ als die Forcht/ so ist es rühmlicher/ daß einer offt communicire/ als selten. Hören dieses diejenige, welche es lieber mit dem Hauptmann als mit Zachäo, die Bewirhung Christi belangend, halten; hören es diejenige, welche immer mit dem Domine non sum dignus aufgezo-gen kommen, und daraus einen Deckmantel ihrer Lauigkeit machen; indem sie nemlich ihre Unwürdigkeit vorschützen als eine Ursache, warum sie nicht öfter Christum den Herren in das Haus ihrer Seelen durch die Heil. Communion einlassen, ich sage einen Deckmantel ihrer Lauigkeit; dann wann sie es noch recht also von Herzen meinten, wann es eine so rechtschaffene Demuth, Glaube, und Gottesforcht wäre, wie der Hauptmann bey diesen Worten gehabt, so wäre es auch gut und löblich, ob schon dem Zachäo nachfolgen löblicher und besser ist; aber so viel gutes ist

es offermahlen nicht; massen wann man diesen Mantel hinweg ziehet, so wird man finden, daß eine Träg- und übelriechende Faulheit darunter verborgen; es fällt einem nemlich zu schwer, sein Gemüth so lang zu versammeln, daß man mit diesem höchsten Herren und Gast Sprach halte, man mag so viel Zeit den irdischen Geschäften und seinen Gemächlichkeiten nicht entziehen, ja etliche fürchten wohl gar, daß es (ich weiß nicht) was für ein Gespräch unter den Leuten verursachen werde, wann sie ihren Gott und Herren, der uns täglich zuruffet: Ego veniam. In domo tua oportet me manere: Ich will kommen. In deinem Haus muß ich bleiben: wann sie dem sollten die Thür eröffnen, ihn auf- und annehmen. Diese und dergleichen übel bestehende Entschuldigungen mehr seynd es, warum man sich so selten bey dem Tisch des Herren einfindet, nicht aber die Demuth und Erkantnuß seiner Nichtigkeit.

Je doch aber laßt es seyn, daß einer aus wahrer Demuth sage: Domine non sum dignus; soll er dann deswegen sich von der seiner Seelen so nothwendigen Nahrung und Speiß so lang enthalten? Quando igitur, fraget einen solchen Gott scheuen Menschen der Heil. Cyrillus 1. 4. in Joan. 6. 17. quando igitur, quicumque tu es, qui ita dicis, dignus eris? Wann wilstu dann / der du dieses sagst / wann wilstu würdig seyn? vielleicht um Ostern? aber, ach! nein, weit gefehlet, alsdann bistu es auch nicht würdig, dann Gott ist

um die Ostern eben derselbige Gott, er jeß auch ist, und du bist gegen die wegen deines lauen und kaltsinnigen Lebens noch wohl um etliche schlimmer, als jeß: warum erlaub dich dann um Ostern diesen Herren bewirthen? O! sagstu, das Gebot Kirchen haltet mich alsdann dar, aber wie? machet dich das Gebot auch würdig? gewißlich nicht; das bott zum wenigsten einmahl um den zum Tisch des Herren zu gehen, chet dich eben wenig würdig einmahl Speiß der Engelen zu genießen, gute Rath dich offtmahls damit eken. Zudem auch, wo stehet geschrieben, daß du des Herren würdig seyn, wann du ihn empfangst? wer verlanget das von dir, was der geistreiche Person *Opus Tentat p. 3.* hievon haltet: Fieri potest suggestione Daemonis, sagt er, bonum impediatur, quare is cogitabat, ad hoc nunquam se dignum viribus fieri posse, quanquam eorum annis ad id laborans incurrit. Durch diese Eingebung des Feinds kan es geschehen / daß ein grosses Gut verhindert werden muß der Mensch gedencke er niemahl durch eigene Zucht könne würdig werden / sollte schon hundert Jahr darum arbeiten: ja sollte auch der Mensch Heiligkeit aller Engelen, und Schmuck aller Heiligen gezieret so wäre er dannoch nicht würdig grossen Gnad, seinen Gott zu empfangen; darum wird auch dieses nicht

forderet, noch gebotten, sondern es ist allein scharff und aufs höchste verboten, unwürdig bey dem Tische des Herrn zu erscheinen, wie der Apostel sagt: Qui enim manducat & bibit indigne, iudicium sibi manducat & bibit: 1. Cor. 11. Wer unwürdig isset und trincket/ isset und trincket ihm das Gericht. Also der Unterscheid zwischen den beyden Wörtern: indignus und non dignus, unwürdig/ und nicht würdig, wohl zu merken: unwürdig sagt etwas mehr, als nicht würdig; nicht würdig seynd wir alle mit einander; unwürdig aber seynd diejenige, welche mit groben Sünden besudelt, und verunreiniget seynd.

Da sagen aber etliche: sey dem also, daß man es wagen dürffe, wann man nur wegen schwerer Sünden nicht unwürdig ist, daß man alsdann zu diesem hochwürdigen Gut sich nähern dürffe; so scheint es doch nicht ehrenbietsam genug zu seyn, wann man sich desselben so oft theilhaftig machet; die Grobachtung wird durch so manniges communiciren geschwächet, die Furcht Gottes verlohren, die Sache kommt in eine Gewohnheit, die Gewohnheit ziehet nach sich eine Verachtung, oder doch nicht Achtung eines so hohen Wercks, man machet sich gar zu gemein, man gehet zu freundlich mit Gott dem Herren um, und also bleibt das Ansehen Gottes zurück, die Andacht wird vergringet, der sonst gewöhnliche Nutzen bleibt aus, und was dergleichen Reden mehr seynd, welche solche saubere Cifferrer für die Ehr Gottes wissen vorzubrin-

gen. Aber ganz irrig und vergebens: dann was unterhaltet auch bey den Menschen besser die Freundschaft, als die öftere Unterredung und Anwesenheit oder Gegenwart? gegen den Menschen, mit welchem man im Jahr und Tag nicht mit ungehet, spühret man wenig Gewogenheit und Liebe; hingegen wird beydes erhalten, und durch vielfältige Ansprache gemehret: daß aber auch hier zugleich bey den Menschen eine Gringschätzung aus erwachset, rühret daher, weil bey so vertrauten Freundschaften sie unter einander immer mehr und mehr ihre Fehler und Mängel auskundtschaften und entdecken, wodurch die sonst gehabte Hochschätzung mit der Zeit verrauchet, welches in dem Umgang mit Gott so wenig zu fürchten, daß vielmehr das gerade Gegenspiel nothwendig erfolgen muß; dann je mehr und vertraulicher einer mit diesem unermäßlichen Gut umgehen wird, desto heller und klarer wird auch die Erkenntnuß seiner unbegreiflichen Vollkommenheiten seyn; und wie kan es dann fehlen, daß nicht zugleich die Liebe und Hochschätzung mit wachse.

Lasse sich derothalben keiner durch so eitele Gegen-Rede abwendig machen, so oft als er kan, und Gelegenheit hat Christum unter den Gestalten des Brods in sein Herz und Seel einzulassen. Löblich hat zwar der heutige Hauptmann gehandelt, da er sich aus wahrer Demuth entschuldiget, den Herren in sein Haus zu nehmen; aber noch löblicher und verdienstlicher hat ihn Zachäus aus Liebe an- und aufgenommen.  
Fürchtet

Fürchtet nur nicht, daß ihr dadurch die gebührende Ehrforcht gegen Gott verlieren werdet; sonst würden die Heilige im Himmel längst aller Ehrerbietbarkeit vergessen seyn, und wer ist wohl verträulicher und öfter auf der Welt mit Gott umgangen, als Moses im alten, Maria die allerseeligste Jungfrau, und die Apostelen im neuen Testament?

gleichwie aber diese hiedurch die Ehr- und Forcht Gottes nicht vergrün- sondern gemehrt: so wird es auch jeder bey sich erfahren, wann er das menschliche Ansehen, und seine eigene Laugigkeit im öfteren genuß hochwürdigsten Sacraments überden will. 2c.



## Auf den dritten Sonntag nach 3 König.

### Zwente Predig.

Ejicientur in tenebras exteriores. *Matt. 8.*

Sie sollen hinaus geworffen werden in die äußerliche Finsternuß.

Inhalt.

Eine der grössersten Höllen-Weinen ist, daß die Wadammte sehen, und gesehen werden.

**D**ie Finsternuß an sich ist eine Sache, die einem ein Grausen, Forcht, und Schrecken einjaget, wie es diejenige am besten zu erkennen wissen, welche, nachdem sie ungefehr des Weeges verfehlet, von der einbrechenden finst-

ren Nacht überfallen, sich in der Finsterniß befinden; da bewegt sich ein Blatt auf dem Baum, da man sich kaum ein Maus in einem Loch zu sehen, welche dem erschrockenen Menschen nicht schier den kalten Schweiß auf dem Gesicht bet; darum freuet sich ein solcher Mensch, wann er die Sonne mit ge-

Schritten wieder ankommen siehet, dem Erdboden das Licht mitzutheilen: nichts desto weniger ist dieses Abscheuen von der Finsternuß nicht so allgemein, daß es nicht einige Gattungen der Creaturen geben sollte, welche nicht eine Freud und Vergnügen daran hätten; dann man wird nicht leicht eine Eule oder Fledermauß bey hellem Tage ansichtig werden, bey der Nacht aber fliegen sie haufenweise herum, und halten ihre wacht, da sie den Tag hindurch schlaffen: auch unter den Menschen selbst, wie viele findet man nicht, welche gern mit der Finsternuß zu thun haben? wie lieb ist den Dieben und Mausköpffen die Nacht nicht? wie hassen sie nicht das Licht? ja überhaupt, die böses thun, und nichts gutes im Sinn haben, wie suchen sie sich nicht zu verbergen? wie zu verummern? wie scheuen sie sich nicht entdeckt, und bekannt zu werden, oder andern Tag zu kommen? Qui malè agit, odit lucem, seynd die Wort Christi Joan. 3. Wer übel thuet/hasset das Licht. Nicht aber allein diejenige, die böses thun, haben ein Abscheu von dem Licht, sondern auch diejenige, welche böses gethan, und wegen ihrer entdeckten Bosheit sollen gestraffet werden: einer, so etliche Stunden auf dem Pranger zu stehen verdammet ist, wird es nicht einmahl für eine Straff rechnen, wann er die nächtliche Stunden darzu auszuhen darff, damit er keinen sehen könne, und von keinem gesehen werde; was würde es einem zum Strang oder Schwert verurtheilten nicht ein Trost seyn, wann er es erhalten könnte, daß

das Urtheil heimlich in dem Kerker, ohne an das Tags Licht zu kommen, vollzogen würde? wohl an dann ihr unglückselige, zu den ewigen Flammen verurtheilte, und verdammete Menschen! so höre ich aus dem heutigen Evangelio und Worten Christi, daß ihr in euren Peinen und Tormenten noch einigen Trost findet, weil ihr vor aller Schand und Beschämung mit der dicksten Finsternuß bedeckt seyet, Ejicientur in tenebras exteriores, Sie werden in die äußerste Finsternuß geworffen werden: sonst hatte ich bißhero gemeinet, es wäre aus jenem unglückseligen Ort, welches ihr bewohnet, alle Hoffnung einiges Trostes und Zufriedenheit verbannet und vertrieben, jeh aber sollte ich schier auf andere Gedanken kommen, weil euch die allen Boshaften so angenehme Finsternuß verhüllet.

Aber O! wie weit würde ich fehlen, wann ich dieser Meinung beypflichten wollte? dann es ist zwar wahr, daß in der Höll, gemäß den Worten Christi, die äußerste Finsternuß sey, aber nur in so weit, als dieselbige zum Grausen und Schrecken dienet; nicht aber, daß sie zur Verbergung weder eines vor dem anderen, weder vor Gott und seinen Heiligen sollte nutzen, oder behülfflich seyn. Sie werden in der dicksten Finsternuß sitzen, und dennoch so viel Lichts haben, daß sie sich nicht allein unter einander, sondern auch Gott selbst, und seine Heilige einiger maßen sehen, und von ihnen hinwiederum gesehen werden: Est hæc dispensatio Domini, ut, quando

quando impios punit, & iustos remunerat, mutuo se videant, & cognoscant; etenim tunc Martyres suos quique tyrannos agnoscent, & tyranni suos, quos affixerunt Martyres: sagt der Heil. Chrysostomus *Ep. ad Cyriac.* Dieses ist die Anordnung Gottes / daß / wann er die Gottlose straffet / und die Gerechte belohnet / so sehen und erkennen sie sich unter einander; dan die Martyrer werden ihre Tyrannen / und diese diejenige / so von ihnen gepeiniget worden / kennen / und sehen. Ja Christus selbst gibt uns dieses deutlich genug zu verstehen, da er von dem zur Höllen verdamnten Praffer sagt: *Elevans autem oculos suos, cum esset in tormentis, vidit Abraham à longè, & Lazarum in sinu ejus: Luc. 16.* Da er aber seine Augen in den Peinen erhebet / sahe er den Abraham von weitem / und Lazarum in dessen Schooß. Also liegen die Verdammte zwar in den äußersten Finsternissen, und sehen jedoch dasjenige, was ihren Schmerz vergrößert. Das ist aber nichts neues, daß sie so unter einander streitende Pein und Tormenten ausstehen; dann sie leiden ja auch die grössste und unerträglichste

Hitze, und doch zugleich auch die kälteste und empfindlichste Kälte: also werden sie auch, nachdem der Hölle Schlund mit den Verdammten Leiden wird angefüllet werden, alle Augen solche Pein ausstehen, wovon sie nothwendig sterben müste, und werden sie beyhm Leben erhalten, also weiter von mehr anderen zu dem Auf gleichen Schlag aber verhält sich auch mit der Finsternuß in der Hölle welche der *Job. 10.* ein Land der Finsternuß, und mit dem Todts-Schatten decket nennet; da ist zwar eine sehr düstere, greuliche, und Grauens-Nacht, aber doch zugleich so viel Licht, daß sie dasjenige sehen, wovon sie nicht vermehret wird. Dahin der wunderliche Spruch *Psalm. 134.* Domine exaltetur manus tua, & confundantur omnes inimici tui: erhebe deine Hand / und gib mich zu schämet werden: als wollte der Prophet sagen: zeige deine Allmacht, benehme ihnen alles Licht, und doch sollen sie zugleich sehen, was zu ihrer Bestrafung dienet:

### Vortrag.

Und das ist meines Erachtens eine mit von den grösssten Peinen, welche die Verdammten in der Hölle auszustehen, daß sie nemlich die Glorie und Herrlichkeit der Heiligen sehen, und hingegen von ihnen wieder gesehen werden; man nun vielleicht dieses bishero noch wenig beobachtet hat, als will ich es hier sich beweisen, was für ein entsetzliche Pein und Torment dieses in der Hölle ist.

O großer Gott! in dessen Bewahrung die Schlüssel zu jenem so starck verriegelten Gegitter und Höllen-Porten seynd, verleyhe uns dieselbe nur diese Stund hindurch nicht, daß wir etliche von denen unglückseligen wollen aus ihrem Kercker heraus lassen, oder ihnen einigen Trost beybringen; dann diejenige, welche von deiner unwidersprechlichen Gerechtigkeit einmahl seynd verdammet worden, die seynd keines Mitleidens werth, laß dieses gottlose Höllen-Gesindel in seinen Weinen heulen und zahnklappen. Das einzige, warum ich diesen Kercker aufzuperrren verlange, ist, damit wir das erschreckliche Torment, welches die Verdammete auch mitten in ihrer Finsternuß durch das Ansehen, und gesehen zu werden auszustehen haben, also mögen zu Herzen fassen, damit doch keiner aus uns so unglückselig sey, in diese Finsternuß verstoßen zu werden.

Ejicientur in tenebras exteriores. *Matt. 8.*

Sie sollen hinaus geworffen werden in die äußerste Finsternuß.

Die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit seynd gleichfals zwey Armben, mit welchen Gott der Allmächtige die ganze Welt unterstützet, und regieret; damit derohalben Gott das allervollkommenste Wesen nichts ungestaltetes an sich habe, muß nothwendig der eine Arm, und Hand so groß und starck seyn, als die andere; so kan uns aber nicht unbekant seyn, wie unbegreiflich die Barmherzigkeit Gottes sey, dann wann uns der Glaube nicht stärcke, sollte man schier sagen, es könne Gott unmöglich so mildreich seyn, als er in der That ist; indem er nicht allein die unermäßigste Unbilden von einem schlechten Erdwurm dem Menschen mit höchster Geduld gelitten, und noch leidet, sondern auch noch daneben, da er unsere Natur angenommen, den Todt

R. P. Erich

selber ausgestanden, und das zwar einen so schmählichen Todt, daß, wie der Apostel sagt, etliche sich daran geärgert, andere aber Christum gar für einen Narren gehalten, weil er ohngewungen einen solchen Todt erwehlet. Nun gedencke dann ein jedweder, was die Gerechtigkeit desselben Gottes nicht müsse schrecklich, unerbittlich, ja ohnbarmherzig seyn? Ekandens iram secundum misericordiam: Er gießet den Zorn aus nach Maß der Barmherzigkeit: *Ecc. 16.* also zwar, daß, wann er die Barmherzigkeit erzeiget, so scheint es, als wäre keine Streng- oder Gerechtigkeit bey ihm zu finden, und wann er sich hingegen seiner Gerechtigkeit gebrauchet, so ist er gleichfals aller Barmherzigkeit vergessen.

Wann sich derohalben einer die Hölle  
Ee Erster Theil. le,

le, als das Ort, wo die Gerechtigkeit Gottes sich eigentlich sehen läßt, vorstellen will, der wolle sich ja nicht aufhalten in Betrachtung der auf der Welt gewöhnlichen Finsternuß, und daraus entstehenden Schreckens; der wolle sich nur nicht bemühen mit Vorbildungen der abscheulichen Teuffels-Larven und Gespenster, der Schwerter, Dolchen, Näder, Brat-pfannen, Schwefelsteinen, zerlassenen Bleues, Rosten, Sägen, Nägelen, oder auch Pfrimen zur Durchbohrung der Augen, Zangen zur Zerbrechung der Zähnen, glühenden Hacken und Rämmen zur Zerreißung des Fleisches, Ketten zur Zerreibung der Gebeinen, brinnenden Forsche und Fackeln zur Anbrennung des Inge-weids: in dieser und dergleichen Peinen Betracht- und Vorstellung wolle sich nur keiner einige Mühe geben: wilde Bestien, unleidentliche Folter-Bäncke, glühende Ochsen und Sessel, unter die Nägel gestochene Röhr, einen todten Leib an einen lebendigen geschmiedet, und dergleichen, seynd lauter Kinder-Schrecken, und Sachen, welche die Menschen einer den anderen zu peinigen erfunden haben; es seynd aber bey weitem noch keine höllische Peinen, dan diese von Gott und seiner erzürnten Gerechtigkeit erfunden seynd. Darum kan ich mit billigem Zug von der Höllen-Tormenten sagen, was der Apostel von den himmlischen Freuden sagt: Nec oculus vidit &c. Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr gehört, was in der Höll zu leiden: ja alle menschliche Gedancken und Einbildung übersteiget das

Elend und Jammer der Verdorren.

Nun aber, so lehret es ja die Erfahrung, daß in je miserablerem sich der Mensch befindet, desto mehr auch der Neid, Mißgunst, und die auß entstehende Raserey, Wuth, Schmerzen sey, wann er einen glücklichen, der nicht besser als er, Glück und Wohlstand sehen, nicht allein hat den Zuspruch und gehabt, sondern auch gar leicht hätte gelangen können. Was ihr dann nicht wohl, was es den Verdammten für ein Torment sie sich in einem so jämmerlichen stand, der nicht elender zu erden und hingegen die Seelige und wehlete in der größtesten Glorie Herrlichkeit sehen werden? wie sie nicht rasen? wie toben und Videntes turbabantur timore Sap. 5. Wann sie das sehen, sie von entsetzlicher Angst und Schrecken eingenommen werden: nemlich, wie daselbst weiter gesehet, sagen sie, die wir auf Erden für nichts achteten, sehen wir nun zwischen den Kinderen Gottes, ligen in der äußersten Noth: kan dieses Torment der Gottliche greiffen?

Da der Aman den Mardocheus aus Befehl des Königs Ahasuerus ehret sehen, meldet die Schrift: navit Aman ire in domum suam & aperto capite: Esth. 6. Der eilte in sein Haus zu gehen / mit Betrübnuß / und mit bedrübten

**Saupt:** warum dieses? hatte vielleicht der Aman des Königs Gnad verlohren? ach nein! da wuste er noch nichts davon; ware er dann vielleicht seiner Kinder oder Güter, wie der Job, beraubet? auch dieses nicht; was ware dann die Ursach? nichts anders, als daß er seiner Gegener mußte zu Ehren erhoben sehen. Des unschuldigen Josephs Brüder, da sie sahen, daß der Joseph besser bey dem Vatter eingeschrieben ware, als sie, wurden ja so verbittert, daß sie ihm so gar das Leben zu nehmen schloßig wurden: Venite, hieß es, occidamus eum: Kommet / wir wollen ihn tödten. Und was hatte dann doch endlich der Joseph bey dem Vatter vor den Brüdern bevorab? ach! du lieber Gott, ein buntes Röcklein, bisweilen bekame er wo ein freundlicheres Gesicht, und irgendwo einen herzigeren väterlichen Kuß, als die andere, und deswegen so viel Haß, so viel Groll, so viel Neid, so viel Mißgunst. So beschauet mir dann jeh die Verdammte, als so viel rasende und tolle Hunde, in den Flammen ligen, weil sie sehen nicht allein etwa ihren Bruder, sondern auch wohl denjenigen, welchen sie hier auf der Welt nicht als einen Feind angesehen, den sie nicht einmahl über die Achseln haben anschauen wollen, der ihnen hier wohl ist zu gering gewesen, um damit zu reden, den sehen sie mit der größten Glorie umgeben, in der Schoos Abrahã, in den Armen Gottes, und in dessen Anschauung sich erfreuen; sie selbst hingegen seynd von solcher Ehr und Freud ausgeschlossen, mit allen er-

sinnlichen Peinen umgeben, dieses wird ihnen gewißlich ein solches Torment seyn, daß, wie ich dafür halte, wann es in ihrer Gewalt stünde, entweder zu den Glückseligen in den Himmel hinauf zu steigen, oder dieselbe zu ihnen in die Höll herunter zu reißen; so würden sie lieber aus lauter Neid und Raserey die Heilige bey sich in den selbigen Peinen wünschen, damit sie ihren Grollen und Zorn gegen dieselbe könten ausgießen.

Das scheint zwar etwas seltsam und wunderbarlich geredet zu seyn, dem aber die Art und Eigenschafft des Neids bekant ist, der wird sich darüber nicht verwunderen: dann *invidia Siculi non invenere tyranni majus tormentum. Horat.* Kein Tyrann hat noch eine grössere Pein erdencken können, als die Mißgunst ist. Und was meint ihr wohl, warum der reiche Prasser in der Höll von dem Vatter Abraham begehret habe, er möge den Lazarus zu ihm schicken, daß er auf dem Finger ein Tröpflein Wasser brächte? ware das nicht ein närrisches Begehren, was sollte ein Tröpflein Wassers helfen in so grosser Hiß und Glamm? zu dem, so hätte er ja verständiger begehret, wann er gehalten hätte, daß er mögte zu dem Lazarus hinaufkommen, als daß der Lazarus sollte zu ihm herunter steigen; aber hierum war es ihm nicht zu thun, wie der Heil. Chrysologus wohl vermerckt: *Zelo magis incenditur quam gehennã.* Der Neid und Mißgunst plagete ihn mehr / als die höllische Flammen selbst / der Schmerz war ihm zu groß; daß

daß er denjenigen, den er vorher nicht einmahl so viel als seine Hunde geachtet hatte, jeß in solcher Glorie und Herrlichkeit sehen mußte: *Ided non se ad Lazarum, sed Lazarum ad se vult deduci*: Deswegen verlanget er nicht zum Lazarus hinauf / sondern Lazarus soll zu ihm herunter kommen: es ist auch kaum daran zu zweiffeln, daß, wann der Lazarus wäre zu ihm kommen, er würde ihn mit den Zähnen wie ein rasender Hund angefallen haben, er würde ihm für einen Tropfen Wasser einen ganzen Feuer-strohm haben ins Angesicht gespren.

Ach! ihr reiche, ihr fürnehme Herren und Frauen, die ihr jeß viele Bediente in eurer Besoldung zehlet, hütet euch doch, daß euch dieses Torment nicht überkomme, daß ihr dermahlen eins eure Aufwärter müßet in der größten Magnificenz und Herrlichkeit, und euch hingegen selbst in dem elendesten Zustand sehen: beleißet euch viel mehr, damit ihr, gleichwie ihr ihnen an Stand und Reichthum, also auch an Tugenden vorgehet; hütet euch ihr weiche Zärtlinge, die ihr jeß einen übel gekleideten nicht einmahl über zwerg anschauen, viel weniger mit ihm reden möget; hütet euch ihr Schimpffer und Spöttler, die ihr mit Gott und seinem Wort die Kurzweil treibet, und die Gottsförchtige verlachet, allerhand Schimpff-Namen und Spott-Register bedencket, mit welchen ihr die, so sich der Tugend ergeben, belegt und benamset; hütet euch, sage ich, und sehet euch vor, daß ihr diejenige, die ihr

jeß so verächtlich haltet, nicht demnächst einmahl bey Gott sehen, daß euch bey dem Lumpen-Geschmeiß Teuffelen und Verdammten aufhalten. O! was würde das für ein Torment, was für ein Elend seyn? beschauet mir jeß einmahl ein Blut-gierige Tiger-Thier, den ich des, wie er mit den Zähnen klappere, wann er die unschuldige Lein, die er wie das Vieh hat lassen, in der himmlischen daher prangen siehet; betrachtet dieses Herodis Sohn den Herodionem einmahl, wie er vor Wuth sein eigenes Fleisch zerriß, wann er Joannem den heiligen auf einem Königlichen Thron sahet, den er vor diesen so gering achtet, daß er ihm, um einer leichtfertigen und üppigen Tänzerin zu willen, das Haupt hat abschlagen lassen: siehet jeß die Mißgeburt der menschlichen Natur, der Begriff aller Dreyen Nero, und will vor Raserey stehen, wann er die beyde Apostel Petrum und Paulum, die er so schrecklich hat ums Leben bringen lassen, dem Himmel gleich als zwey Sterne leuchten siehet: *Evigilabunt in orbem, & videbunt semper*; Das heißt, Sie werden zur Beschimpffung wachen / und allezeit sehen. Ich für mich, und alle andächtige Sünder, die den Verdammten wird die Finsternuß, in welche sie verurtheilt sind, gang und gar nicht zu kommen, oder Trost kommen; sie müssen auch ihren Willen, und zu ihrem

ihren Schmerken sehen, in was für Glorie und Freuden sich diejenige, so sie nicht haben leiden mögen, befinden. Daß aber dieses nicht ein unbeschreibliches Dornent sey, wird von gegenwärtigen wohl keiner mehr laugnen wollen.

Dannoch glaubet mir auch, daß es ihnen noch weit beschwerlicher, unleidentlicher und unerträglicher sey; da sie von der Finsternuß auch diesen Vortheil nicht haben, daß sie zum wenigsten vor anderer Augen verborgen würden. Wann einer sich sonst irgendwo im Finstern befindet, der siehet zwar andere, so sich im Lichten befinden, wohl, er aber wird von ihnen nicht gesehen; allein die unglückselige Verdammte genießet gar diesen Nutzen von der Finsternuß nicht: dann sie müssen die Freud der Heiligen ansehen, und werden von denselben wiederum beobachtet: *Cruciabitur igne & sulphure in conspectu Angelorum, Sanctorum, & ante conspectum Agni: Apoc. 14.* Er wird gepeiniget werden mit Feuer und Schwefel im Angesicht der Engelen/der Heiligen/und des Lambs. O gütiger Gott! wer wird das überstehen können? gleichwie die Freud desjenigen, der wegen seines Wohlverhaltens öffentlich belohnet wird, desto grösser pflegt zu seyn, je grösser und fürnehmer der Zulauff von Leuten ist, in deren Gegenwart die Belohnung geschieht; deswegen man bey Belohnung der wohl verdienten Schuljugend die schauspiel anzustellen pflegt, damit sich viel mögen einfinden, welche die Freud und Ehr der Belohneten mit ihrer Gegenwart vermehren; eben also

ist hingegen der Schimpff, Spott, Schand, Herkenleid und Betrübnuß desto grösser, je volkreicher und fürnehmer der Zulauff ist, in dessen Gegenwart einer öffentlich gestraffet wird. So machet ihr dann jetz einmahl die Rechnung, wie hoch sich wohl der Schmerz, die Pein, und Dornent der Verdammten hinaus lauffe, welche daliegen in *conspectu Angelorum, Sanctorum, & ante conspectum Agni, im Angesicht der Engelen / der Heiligen / und des Lambs.* Ich will hier nichts sagen, wie schmerzlich es ihnen fallen werde, sich unter einander in dieselbige Gefängnuß verstossen zu sehen; wie hart einem Vatter, einer Mutter werde ankommen, sich bey ihren Rändern zu sehen: ich will nicht melden, wie unerträglich es einem Herren seyn werde, daß er sich in der betrübten und verächtlichen Gesellschaft seines Dieners befinde; wie voller Schand und Schamhaftigkeit seyn werde ein Priester, ein Prediger, ein Seelsorger, wann er diejenige um sich sehen wird, welchen er so viele gute Lehren gegeben, und ihnen doch selber nicht gefolget, hievon will ich nichts gesagt haben; bedencket nur allein: *Cruciabitur in igne & sulphure in conspectu Angelorum, Sanctorum, & ante conspectum Agni: in Gegenwart so vieler tausend, ja millionen Engelen, und Heiligen, ja im Angesicht Gottes selber liegen in dem Schwefel-Teich der ewigen Dornenten, und sich nicht können verbergen vor dem Angesicht einer so fürnehmen, so zahlreichen und unbeschreiblich grossen Gesellschaft, und das*

in Ewigkeit: das laßt mir ein Torment und unerträgliches Schmerzen seyn.

Da wird es aber ohn Zweifel bey so vielen Zuschauern auch wohl manniges mitleidiges und wehmüthiges Herz absetzen; es wird ja kaum ein übelthäter, und sollte er noch so viel verbrochen haben, zum Gericht-Maß geführt, daß nicht unter den Zuschauenden einer oder ander wäre, der ein Mitleiden bezeigete: wie zürnet man nicht über den Nach-Richter, wann er in etwa dem armen Sünder zu weh thuet? ja so gar spüret man eine Herzkührung, wann nur einem Hund, oder anderem unvernünftigen Thier etwas weh geschieht: wie vielmehr wird es dann bey einer solchen Menge der Heiligen, und Engelen nicht ein Mitleiden setzen, die Menschen in so unbegreiflichen Schmerzen sehen? wie mitleidig wird sich nicht eine Zeit Lebens gewesene Ehe-frau gegen ihren Mann bezeigen, wann sie denselben in so großer Qual siehet? wie nahe wird es nicht den Elteren gehen, wann sie ihre Kinder, denen Schwestern, wann sie ihre Brüder, dem einem guten Freund, wann er den anderen in solchen Tormenten zu Gesicht bekommt? O! was wird das wohl nicht ein Weh-Klagen geben? aber gedenckt doch nicht daran, andächtigtige Zuhörer! daß dergleichen etwas geschehen werde, nichts weniger als dieses wird vorfallen: *Lætabitur iustus, cum viderit vindictam: Psal. 15.* Der Gerechte wird sich erfreuen / wann er die Rach siehet: sie werden sie noch daneben verhöhnen, und auslachen. Aber wie? verhöhnen und auslachen?

das würde ja unerträglich seyn: was einer in dem Spiel verlieret, schmerzt ihn, wann er es schon nicht verbeisset, und sich nicht mercklich verbeisset, und sollte er aber noch daneben von Umstehenden verlachtet, und verhöhnet werden, so kan er so toll werden, daß er die Karten zerreiße, oder das Spiel- und Spielbrett zum Zimmer hinaus werffe: noch empfindlicher fällt es einem Kranken, wann er vermercket, daß man nicht allein kein Mitleiden mit ihm hat, sondern ihn noch daneben verhöhnet und auslachtet: wer wird es dann die Wörtern aussprechen können, die vor Raserey die Verdammte in die Hölle gefeget werden, wann sie in den festen Tormenten sich noch werden lassen verhöhnen lassen?

Im 4. Reg. 9. lesen wir, daß die gottlose Königin Jezabel zum Tod hinaus geworffen war, und die Leiden den Leib gefressen, also daß nur die Haupt-scheidel, und etwas von den Händen und Füßen übergeblieben, saget die vorübergehende spöttischer Weise: *Ubi est illa Jezabel?* Ist dieses Jezabel? O! wie sieht es zu Jezabel? daß es manniger jetzigen Jezabel höllischen Flammen eben so gehen de? O! wird es heißen: *Hæc est Jezabel:* sehet da, ist das jenes Thier, jene üppige Jezabel, der ein halbes Stund in der Kirchen schon zu sehiene, da sie doch ganze Nacht auf dem Dank-Boden konte zubringen, wie oft hat sie mich und meines Bruders, wann wir nicht wollten erlöset werden, für eigensinnige Andächtigen

Gescholten, jez hat sie ihren rechten Lohn: Hæccine illa? ist dieß diejenige? wird ein ander mit Fingern darauf weisen, welche immer die erste Erfinderin und Aeffin in den neuen Manieren der üppigkeit und Kleider-Pracht war? ey schaut es, wie ihr jez der Teufel mit Schlangen und Krotten so schön den Köpff ziere, und ihr ein so sauberes Paucklein Kräuse, Hæccine est illa Jezabel? wird ein dritter mit einem Hohn-gelächter sagen, bistu diejenige, welche sich vorzeiten niemahls genug buken, schmuckten und schmieren konte, damit nur ein jedweder deine Schönheit anbetten mögte, und du niemahl ohne Aufwärter und Leffler wärest? ey behüt Gott! was bistu jez eine saubere Haut? was hastu ja einen hauffen Aufwärter um dich? was meinest ihr wohl? sollte es da wohl nicht wahr werden, was der H. Joannes gesehen: *Commanducaverunt linguas suas præ dolore: Apoc. 16.* Sie haben ihre Zungen vor Schmerzen gefressen: sollten sie nicht wohl wünschen, daß das Feuer lieber verdoppelt würde, als in solchen Tormenten sich noch daneben ohne Mitleiden lassen verhöhnen und beschimpffen?

So wird aber Gott ohne Zweifel als die Barmherzigkeit und Gütigkeit selbst, der wird wohl zum wenigsten ein mitleidiges Auge zeigen; dann auch von Gott werden die Unglückselige in ihren Weinen gesehen, dem wird aber ja wohl das innerste seines Herzens gerührt werden, wann er seine armseelige Creaturen und Geschöpff also in der Hölle wird winseln und jammeren se-

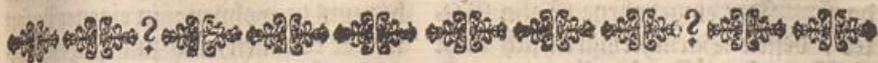
hen: ach! andächtige Zuhörer, ich entseze mich es zu sagen, ich kan nicht ohne Schauderen daran gedencken; dan ich armer sündiger Mensch schwebe mit euch in derselben Gefahr, daß mir dieses Unglück begegnen könne: Gott der allerhöchste, der sonst die Verdammte Zeit Lebens mehr als ein Vatter seine Kinder geliebet, der hat nicht allein jez kein Mitleiden mit ihnen, da sie in der äußersten Noth fern, sondern freuet und frohlocket darüber, ja lachet dazur: *Dominus irridebit illos: Sap. 4.* Der Herr wird sie auslachen: *Qui habitat in cælis, irridebit illos, & Dominus sublannabit eos: Psal. 2.* Der im Himmel wohnet/ wird sie auslachen/ und der Herr wird sie verhöhnen: *Quin & ego plaudam manu ad manum, & implebo indignationem meam: Ezech. 21.* Ich will frohlockend die Hände zusammen schlagen/ und meinen Zorn erfüllen/ sagt Gott der Herr selbst. Da gedencke nun einer, was das für eine Unsinnigkeit setzen müsse; die Verdammte ligen in den größesten Flammen, und Gott, der ihnen ein solches Feuer angezündet hat, der siehet es an, und lachet dazur; was für Lasterung werden sie nicht gegen Gott ausspeyen? wie werden sie nicht vor Naserey einer den anderen wie die Hunde anfallen? ja ich finde keine Wort, mit welchen ich dieses Torment der Gebühr nach könne vorstellen. Könnet ihr es in einer gleichen Sache, die doch bey weiten hiemit nicht zu vergleichen, erkennen und begreifen, so wendet eure Augen mit mir auf Rom, die Welt

Weltberühmte Stadt, und besetzt dieselbe, nicht zwar, wie man sie wohl mehr gesehen, von Gold und Silber der triumphierlichen Einzügen glänzen und schimmern, sondern in Flammen und Rauch zu Aschen fallen; dann, wie wir uns vor diesemahl diese der Welt Hauptstadt einzubilden, so spielet das um sich greiffende Feuer allenthalben den Meister; die schönste von Marmor aufgeführte Palläste so wohl, und gemeine Gebäu, als die besondere Bürgerhäuser werden theils, um den Flammen die Nahrung zu benehmen, mit Fleiß niedergerissen, theils fallen sie von selbst unter einem entsetzlichen Krachen und prakeln zu boden; die Bürger und Einwohner lauffen durch einander, ohn zu wissen, was sie erst oder lezt sollen angreiffen; Weiber und Kinder heulen, schreyen, und winseln, daß es einen Stein mögte erbarmen: indem man aber recht zusiehet, und erforschet, wer das Feuer angezündet, da erfahret man, daß es Nero der Kayser gethan, der um ein Freuden-Feuer zu ersehen diese edele Stadt an allen Ecken in Brand gesetzt, und um der Freud recht zu genießen, hat er sich auf einen hohen und festen Thurn begeben, hat denselben zu mehrerer Sicherheit von seinen Kriegsleuten rund umher besetzen lassen, und schauet jeh von dieser Höhe unter lieblicher Musique und fröhlichem Gelächter der Feuers-Brunst zu; indem aber dieses die Bürger sehen, und hören, was meinet ihr wohl, wie rasend sie worden? wie werden sie nicht alle Gall gegen den Nero ausgespnyen haben? der

Verlust ihrer Haabfeeligkeit ist nicht so schmerzlich gewesen, als dem zu scherzenden und lachenden Nero. Nun will und darff ich zwar sehen Gott und dem grausamen thrigen Nero keine Gleichnuß machen, doch hindert dieses nicht, daß wir dieser Begebenheit nicht einigermaßen sollten erkennen können, wie schmerzlich und empfindlich es den Verdammten seyn müsse, wann sie aus ihrer Gleichnuß sehen, daß auch Gott, der das höllische Feuer angezündet, Mitleiden mit ihnen habe, sondern darüber erfreue und frolocke.

Ach! ein Schauderen kommt ja billig an, wann wir nur daran denken; was wird es dann erdenklichen, die es erfahren? O rechter Gott! unserer Sünden haben wir zwar auch diese größte Pein verdienet, aber leider! man len haben wir es recht beherziget, wir durch die verfluchte Sünde viel Unheils aufstaden: gelobt und gepriesen seystu in alle Ewigkeit für theilte Erkantnuß; wir bereuen in unsern Herzen, daß wir bishero so unnen solchen Peinen und Qualen lassen, unerträglich ist es, in selbigen, in was für beglücktem Weltandere leben: aber noch unerträglich ist es, in den Höllen-Flammen von seinen Heiligen und Engeln werden; am allerunerträglichsten von ihnen an Plaz des Mitleidens Schimpff- und Verhöhnungen ermen. Derohalben wollen wir mit

Gleich und möglichster Sorgfalt uns hü-  
ten, auf daß wir in so unglückselige  
Sinnernuß nicht kommen, in allen An-  
sehungungen soll uns die jeh geschöpfte  
Erkantnuß von Sünden zurück hal-  
ten.



## Auf den dritten Sonntag nach 3 König.

### Dritte Predig.

Ait illi JESUS: ego veniam, & curabo eum, & respondens  
Centurio, ait: Domine non sum dignus, ut intres  
sub tectum meum. *Matt. 8.*

JESUS sagt zu ihm: ich will kommen, und ihn gesund ma-  
chen, und der Hauptmann antwortete, und sprach:  
Herr ich bin nicht würdig, daß du unter mein  
Dach gehest.

### Inhalt.

Die von der Unwürdigkeit genommene Entschuldigung  
zu communiciren wird verworffen.

**S**chet da, andächtige Zuhö-  
rer! einen höfflichen Wort-  
streit zwischen Christo und  
dem Hauptmann; aber ei-  
nen solchen Streit, in wel-  
chem ich nicht weiß, was ich am ersten  
und meisten bewunderen soll; einen  
Streit, bey welchem ich im Zweifel ste-  
he, ob wir unsere Augen zuerst auf die  
R. P. Erich

unbegreifliche Lieb Christi des einge-  
fleischten Gottes, oder auf die Demuth  
eines Heyden wenden sollen; gewiß kan  
man wohl sagen, daß niemahls so heiz-  
lige Ehrenwörter, und höffliche Dienst-  
Bezeugungen seynd gesehen oder gehö-  
ret worden: dann der Welt-Heyland  
von seiner ausbündigen Lieb, und uner-  
sättlichen Begierd dem Menschen gu-  
tes  
Erster Theil.

tes zu thuen angetrieben, will selbst in Person in des Hauptmanns Haus gehen; der Hauptmann aber schähet die Ehr so groß, daß er sie nicht annehmen darff. Der eingebohrne Sohn Gottes, dessen Barmherzigkeit sich nicht einschräncken läßt, sagt ihm: er wolle hingehen, und durch seine Gegenwart den Diener gesund machen, *Ego veniam, & curabo eum*: aber der Hauptmann, verschämt von einer so übergroßen gnad, protestieret dagegen, und bedingt sich es aus, weil er sich dessen ganz unwürdig erkennet: *Domine non sum dignus &c.* Also redet und verdemüthiget sich ein Heyd, welchem Christus noch nicht als ein Messias, wie den Juden, verkündiget ware; und dannoch, wie heydnisch er immer ist, so heget er doch für denjenigen, der mit ihm redet, so hohe Gedancken, und so große Ehrerbietbarkeit, daß er sich unwürdig schähet, eine Ansprach von ihm anzunehmen: das laßt mir eine Demuth eines heydnischen Menschen seyn; eine Demuth, welche von einem lebendigen und eiffrigen Glauben herrühret, und durch eine wunderbarliche Würckung der Gnad aus einem Heyden nicht allein einen wahren Israëliten, sondern auch einen vollkommenen Christen machet; eine Demuth, welche verdienet hat, nicht allein dem Sohn Gottes wohlgefällig zu seyn, sondern auch von ihm öffentlich gelobt und gepriesen zu werden.

Sehet aber, wie dieser höffliche Ehrenstreit zu unserer Auferbauung, und nützlichen Unterrichtung diene, und sich noch täglich zwischen Christo und den

Menschen erneuere; dann indem er hohe Geheimnuß bey dem letzten Abmahl eingestellt, da hat er sich gebotten in unser Haus zu kommen, bey uns zu wohnen: in eigener Person will er kommen, uns zu besuchen, von unseren innerlichen Gebrechen und Schwachheiten gesund zu machen, so daß, indem wir uns das heilige Sacrament zu empfangen beten, uns einbilden müssen, als hörten aus seinem göttlichen Mund dieses Wort, die er im heutigen Evangelio dem Hauptmann gesprochen: *Ego veniam, & curabo*: sey getröstet, immer bist, ich will deine Seelen Armeeligkeiten und Elenden wir hingegen, unsere Nichtigkeit nennende, müssen von gangen Worten dem Hauptmann antworten: ach lieber Herr, des bin ich nicht, daß deine höchste Majestät sich erniedrige, und zu mir komme. Da wir aber solcher Antwort vergeßten, so erinnert uns die Kirche und legt uns diese heilige Worte in den Mund eben zu der Zeit, da wir den Gestalten des Brods vernehmen will: *Domine non sum dignus* gebietet sie uns zu sprechen, und die Brust zu klopfen: O Herr, so großer Gnad nicht würdig, siehe! sagt der Heil. Augustinus, wunderbarliche und kräftige, welche das Widerspiel würckten dem, was sie heissen? dann die Unwürdigkeit, welche wir uns dadurch geben, heben sie auf, und verurtheilen

daß Christus desto lieber seine Einkehr bey uns nehme. Wunderbarliche und mächtige Wort, welche uns durch ein besonderes Geheimnus eben dahin bringen, wovon sie uns scheinen zu entfernen; dann nach gemeiner Lehr der heiligen Väter ist eine mit von den besten und fürnehmsten Zubereitungen zu dem hochwürdigsten Gut zu nähern die Demuth und Erkantnuß seiner Nichtigkeit: Wörter endlich, welche dem Sohn Gottes unsere Verwürfflichkeit zwar zu erkennen geben, aber doch seiner Liebe keine Hindernuß legen, und ihn nicht allein nicht von uns entfernen, sondern vielmehr zu uns ziehen. Aber wer soll

te es meinen? diese so heilige und wunderwürckende Wort, diese Christo dem Herren so angenehme Wort mißbraucher man zuweilen gar übel; man machet wohl einen Deckmantel seiner Laus und Nachlässigkeit darauf; dann Christus begehret, daß wir zu ihm kommen durch die Communion, und wir entziehen uns davon; er will zu uns kommen, und eine innerliche Ansprach mit uns halten, wir aber widersetzen uns; er verlanget bey uns einzukehren, wir aber schlagen es ihm ab, und das zwar alles, um keiner Grobheit beschuldiget zu werden, unter dem Prefext und Vorwand: Domine non sum dignus.

### Vortrag.

Deshalben um diesen Deckmantel, womit die mehrste ihre Nachlässigkeit im Genuß des Brods der Engelen beschöner wollen, aufzuheben, und zu sehen, daß keine rechtschaffene Demuth, sondern vielmehr eine übel riechende Faulheit, oder wohl gar eine gottlose Bosheit darunter verborgen sey: will ich beweisen, wie übel diese der mehrsten von dem heutigen Hauptmann entlehnte Entschuldigung bestehet.

Ait illi JESUS: ego veniam, & curabo eum, & respondens Centurio, ait: Domine non sum dignus, ut intres sub tectum meum. *Matt. 8.*

Jesus sagt ihm: ich will kommen, und ihn gesund machen, und der Hauptmann antwortete, und sprach: Herr ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest.

§ f 2

Damit

**M**it ich keinem in dieser Sache zu  
 kurz thue, darff ich nicht von als  
 len, die sich unter dem Vorwand ihrer  
 Unwürdigkeit, und der Christo schuldi-  
 gen Ehrerbietbarkeit von dem Genuß  
 des Altar-Sacraments entfernen, auf  
 einerley Weise reden; dann es gibt auch  
 fromme, andächtige, und nach der  
 Christlichen Vollkommenheit strebende  
 Seelen, welche eben wohl, als die nach-  
 lässige, träge, oder auch wohl böshafte  
 te sich mit der Demuth entschuldigen,  
 und ist kein Zweifel daran, daß es nicht  
 sonderlich bey denen Gottesfürchtigen  
 könne eine Wirkung einer lobwürdi-  
 gen Furcht und wahren Demuth seyn,  
 daß sie Christum persönlich auf- und an-  
 zunehmen sich entschuldigen. Aber ob  
 diese Demuth, welche sich in der Furcht  
 gründet, zu vergleichen sey mit dem Ver-  
 trauen, welches aus der Liebe herrüh-  
 ret; ob es billig sey, daß diese Demuth  
 so weit gehe, daß man sich in der That  
 deswegen von Christo und seinem Sa-  
 crament entferne; ob diese Demuth mit  
 dem Willen Christi, mit dem Ziel und  
 End, wozu dieses Sacrament eingese-  
 tzt, mit der Gewohnheit der ersten Kir-  
 chen, mit dem guten Rath und Ermah-  
 nungen der heiligen Väter überein-  
 stimme; ob Christus der Herr, in so weit  
 sein wahrer Leib in dem hochwürdigsten  
 Sacrament zugegen, eben so wohl ge-  
 ehret werde, wann man sich davon ent-  
 haltet, als wann man hinzu tritt; mit  
 einem Wort, ob es eine eben so gute  
 Ehrerbietbarkeit sey, wann man das  
 Brod des Lebens allein demüthig ver-  
 ehret, und anbettet, als wann man es

zugleich genießet, das seynd lauter  
 gen, oder vielmehr Ursachen, welche  
 einem jedweden selbst zu bedencken  
 lasse; dann ich sie nicht weiter erör-  
 mag, um nur Zeit zu gewinnen, daß  
 ich den Unfug dieser Entschuldigung  
 anderen, welche eben so fromm  
 gottsfürchtig nicht seyn, desto besse-  
 ren möge.

Diese dann, welche wegen ihrer  
 fältigen schweren Sünden noch  
 mehr Ursache sich zu verdemüthigen  
 ben, kommen immer mit dem  
 non sum dignus aufgezoget: will  
 ich mich dörffen unterstehen, so  
 oft zum Tische des Herren zu  
 Exi à me, heisst es bey ihnen  
 Heil. Petro, quia homo peccator  
 Domine: *Luca 5.* Gehe von mir  
 weg/ weil ich ein sündiger  
 bin/ O Herr! O nein! ich bin  
 zu grosser Sünder, daß ich sollte  
 Brunnen der Heiligkeit mich  
 dörffen. Schon recht, so lang  
 ne Sünden nicht verlassen, und  
 be und Neigung zur selbigen  
 gen will, da bekenne ich, daß  
 che habe sich von dieser göttlichen  
 zu enthalten; dann es augenscheinlich  
 und durch den Glauben bekant  
 derjenige, so sich unterstehen will  
 Herrn in einem so lasterhaften  
 Sünd noch liebenden Herzen zu  
 bergen, der würde das Gericht,  
 Zorn Gottes in diesem Brod  
 bens essen: aber ist es deswegen  
 Entschuldigung der Unwürdigkeit  
 nug? ist es dann da gut mit,  
 einer seiner Sünden halber von

entziehe? O wie weit gefehlet! viel mehr, weil er weiß, daß er in einem solchen Stand nicht darff zum Tisch des Herren sich nähern, muß er darauff bedacht seyn, auf das schleunigste diese Hindernuß aus dem Weeg zu raumen, und sich von gankem Herzen zu bekehren; dann das Fundament und Grund, worauf sich ein rechtschaffener Christ, den Gebrauch der Communion betreffend, steiffen muß, bestehet in dem: daß er niemahl diese beyde Wahrheiten von einander absondere, deren eine ist, daß uns Christus befehlet sein Fleisch zu essen: die andere, das er uns verbietet selbiges unwürdig zu genießten: die eine ist, daß der Leib Christi sey die eigentliche Nahrung unserer Seel; die andere, daß diese Nahrung, wie heilsam sie immer ist, ein Giffit werde demjenigen, der sie in Sünden nimbt; einer Seits muß ein Christ für gewiß halten, daß, gleichwie das natürliche Leben nicht ohne Speiß kan bestehen, also könne man auch das übernatürliche Leben der Seelen ohne dieses Himmelbrod nicht erhalten; anderer Seits aber muß ihm nicht weniger gewiß seyn, daß, gleichwie einem francken Leib das Essen vielmehr schadet, als vortheilhet, also verursache auch diese göttliche Speiß vielmehr den Todt, als das Leben demjenigen, der sie empfängt, ohne sein Gewissen von Sünden gereiniget zu haben. Diese beyde Wahrheiten, sage ich, muß man niemahl von einander sonderen, beyde zugleich müssen wohl begriffen und angenommen werden; und demnechst sehet, was für gute und heilsame Schlüsse dar-

auf folgen, welche die Entschuldigung der Unwürdigkeit ganz umstossen; dan also muß ja nothwendig der Sünder nach erkantter dieser Wahrheit mit sich selber reden, und schliessen: der Herr verbietet mir seinen allerheiligsten Leib zu empfangen, so lang die Sünd in mir herrschet, so darff ich dann in dem stand, worin ich mich befinde, nicht zu dem Abendmahl gehen; dann wie der Apostel sagt: Qui manducat indignè, iudicium sibi manducat, 1. Cor. 12. Der unwürdig isset / isset ihm das Gericht; aber zugleich sagt mir auch Christus: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis, non habebitis vitam in vobis. Joan. 6. Dafern ihr nicht das Fleisch des Menschen Sohns esset / werdet ihr kein Leben in euch haben. Was rathts dann? ich muß das eine so wohl glauben als das andere; ich muß dem einem so wohl gehorsamen, als dem anderen, es ist kein ander Rath noch Mittel, als daß ich, es koste was es wolle, den übelen Stand, worin ich mich befinde, verlasse, und mich fähig mache zu communiciren; ich muß nothwendig, wann ich will kein Mörder meiner eigenen Seelen seyn, meine Lebens-Orth ändern, das sündigen einstellen, und mit Gott mich versöhnen, auf daß ich je früher und öfterer, je besser den Herren beherbergen möge. Also muß ein rechtschaffener Christ reden und schliessen, wann ihm wegen der Sünden, deren er sich bewust, das Domine non sum dignus recht bedacht ist; also muß er die eine Wahrheit des Evangelii, und das eine Gebott mit dem anderen vergleichen, und

und nicht das eine allein ansehen, und das andere auffer acht lassen.

Es gibt aber noch eine andere Gattung, welche sich mit der Demuth und Unwürdigkeit bey dem Tisch des Herren zu erscheinen entschuldiget, nicht zwar, als wann diese Unwürdigkeit von den schweren Sünden, wie bishero gesagt, herrührte, sondern weil, wie sie sagen, der Herr, zu dem man sich in der Heil. Communion nähert, seye zu groß, und dessen Majestät zu ehr- und respectwürdig; dieß, sagen sie, ist es, was uns abschreckt, und zurück haltet: dieser Deckmantel aber und Vorwand ist desto gefährlicher, je heiliger und gottesfürchtiger er zu seyn scheint, und eben darum bedienen sich auch dessen die mehrste; dann durchgehends wird man diese Entschuldigung hören, daß man nemlich so selten bey dem Tisch des Herren sich einfinde, geschehe aus der Ursache, weil wir so schlechte und verächtliche Menschen, und hingegen Gott, den man alda empfängt, die höchste, unendliche Majestät sey; derohalben bildet man sich ein, daß man Gott durch dieses *Domine non sum dignus*, und Enthaltung von der Communion besonders ehre, und recht gebührenden Respect beweise. Aber O! wie leicht und gern betriegen wir uns selbst, wann es um unfere Trägheit zu beschönern zu thun ist? dann wer kan sich einbilden, daß es eine rechtschaffene Demuth und wahrhaftige Ehrerbietigkeit gegen Christo sey, womit sich dergleichen kaltsinnige Christen schmeicheln? eine eitele, unnütze, eingebildete, und keine wahre

Ehrerbietigkeit ist es. Warum denn darum nemlich, weil sie nichts wirket, nichts bessert, zu keinem ten befördert, den Menschen noch würdiger machet, und ihn nicht zu keinen größeren Eifer oder Vollmenheit antreibet, sondern vielmehr seinem unordentlichen Leben befestiget, und mehr und mehr vertieffet; einem Wort, eine solche Ehrerbietigkeit ist es, wovon man nichts anderes effect, oder spühret, als allein, daß nicht communicire; wie kan das mit einem rechtschaffenen Respekten? ganz anders muß der selbse seyn; dann wann solche Menschen recht erkennen, daß sie unwürdigen, für einem so großen Gott, man alle Ehrerbietigkeit schuldig zu erscheinen, so würden sie auch erkennen, daß ihre mehrste Unwürdigkeit her rühre, weil sie der Welt zu kleben, und dasjenige, was zeitlich ist, zu hoch schätzen; weil zergängliche Freuden, die gesüßte Ergeslichkeiten, den Pracht und Ehre zu sehr lieben; und hier müßte alsdann die Ehrerbietigkeit schwinden, wann sie kräftig wäre, in dergleichen aus Ehrforcht gegen abstellte, und also aus einem demunition unwürdigen desto würdigmachte; das müßten die Kennzeichen seyn, daß man in der That schuldig Respect für ein so hohes Gebot trage. Aber nichts dergleichen gehet bey aller der Ehrerbietigkeit, die eben ausgelassen, eben so vertieffet

ihren Fehlern und Laugkeit, als wann sie keine solche Ehr-sucht hätten.

Deswegen bilde sich keiner ein, daß es, obshon sie es sagen, aus Ehrerbiet-samkeit geschehe, daß sie so selten des unschätzbaren Gutes, des Leibs Christi sich theilhaftig machen; die Welt viel mehr, und Liebe zu allem dem, was weltlich ist, ist Ursache daran; ein zeitlicher Gewinn, eine liebliche Ergelich-keit schmecket ihnen besser, als der Leib Christi. Recht und deutlich genug hat uns dieses der Welt-Heyland zu verstat-ten gegeben in jener Lehr-reichen Para-bel, in welcher sich die geladene Gäste mit einander bey der gedeckten Tafel, woyu sie beruffen waren, zu erscheinen entschuldiget haben, aus Ursachen, daß sie in allerhand Welt-Händel und Ge-schäfte vertieffet waren; wobey doch dieser merckwürdige Unterscheid zwis-schen den geladenen Gästen, und heutigen Christen zu beobachten, daß jene die rechte Wahrheit ihres Ausbleibens rund heraus gestanden, diese aber nemlich die jetzige Christen bringen eine falsche und erdichtete Ursach vor, indem sie ande-re, oder auch wohl gar sich selbst zu über-reden suchen, daß ihr ausbleiben und absondern von dem Tisch des Herren aus Ehrerbiet-samkeit geschehe; sie be-dienen sich immer des Vorwands, daß weil sie es nicht würdig seyn, so sey es auch am besten für sie, daß sie ausblei-ben; trösten sich indessen heimlich da-mit, daß sie Christo hiedurch, wie sie sich einbilden, eine grosse Ehr beweisen, und hoffen noch wohl, daß sie der Herr dafür belohnen werde, weil sie sich von

dem Genuß der göttlichen Speiß ab-schrauben, damit sie nur desto freyer les-ben mögen. O Thorheit! O Blind-heit! wie läßt man sich von seiner eige-nen Liebe betriegen? wann diese Leute selbst den Vorhang der Demuth und Ehrerbiet-samkeit hinweg ziehen, und die reine lautere Wahrheit reden woll-ten, so müsten sie nicht sagen: ich ent-ferne mich von Christo aus Respect und Ehrerbiet-samkeit, sondern ich entferne mich davon, weil ich gern etwas frey und ungebunden daher lebe, mein Ge-müth nicht gern in göttlichen Sachen versammle; und mich den Regeln und Sägungen, welche die Religion unnützlich zu communiciren vorschreibt, nicht unterwerffen mag; ich entferne mich von diesem Sacrament, weil ich etwas wild und flüchtig, auf nichts lie-ber, als auf die Welt und ihre Freuden gedencke; ich entferne mich davon, weil ich nicht Herz und Muth genug habe, etwas für meine Seel und Seeligkeit Gutes zu würcken; ich entferne mich da-von, weil die weltliche Geschäfte mein Herz ganz eingenommen, und dassel-bige gegen Gott verhärtet haben; ich entferne mich davon, weil ich mir nicht den geringsten Gewalt anthuen, nicht die geringste Mortification und Beschwernuß leiden mag; ich entferne mich endlich, mit einem Wort, davon, weil ich nach den Regeln und Sägungen dieser Welt, und nach meiner Gemäch-sichkeit leben will: also, sage ich, müs-sen die so selten bey dem Tisch des Her-ren erscheinende laue Christen reden, wann sie die Wahrheit wollen gestehen.  
Und

Und wer siehet dann nicht, daß es bey weitem keine Ehrerbietigkeit, sondern vielmehr eine Verachtung Christi des Herren sey, sich mit ihm unter den Gestalten des Brods nicht vereinigen wollen? eine Verachtung, welche billig dieses von dem Herren gefällere Urtheil nach sich ziehet: *Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit cœnam meam: Luc. 14.* Ich sage euch aber / daß keiner von diesen Männern / welche berufen seynd / mein Abendmahl schmecken werde: wie wir dann auch oft durch die unerforschliche Anordnung, und Gericht Gottes schon hier auf der Welt dieses erfüllen sehen, indem die so selten communicirende auch in ihren Letzten zum öfteren der heiligen Bezehrung beraubet werden.

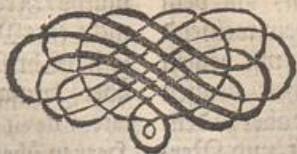
Jedoch mögte einer sagen, dasjenige, was bishero vorgebracht, sey zwar wahr, und sey wohl nicht zu zweiffeln, daß nicht viele den Respect nur zum Deckmantel gebrauchen, da doch in der That ihre Nachlässigkeit und Lässigkeit eine Ursache ihrer seltenen Communion sey; dennoch könne es ja auch wohl geschehen, daß eine recht fromme, und ihres geistlichen Nutzens besessene Seele aus rechtschaffener Ehrerbietigkeit, wie der heutige Hauptmann, ein Bedencken trüge, den Herren zu beherbergen. Hierauf antworthe ich, daß dieses, wie ich auch anfangs gemeldet, freylich sich wohl könne zutragen: aber damit allhier kein Glas vor einen Diamanten angesehen, und man in einer so nützlichen Sache nicht betrogen werde,

ist zu wissen, daß ein wahrhafter Respect und rechtschaffene Ehrerbietigkeit gegen dem in dem Hochwürdigen verborgenen Gott diese beyde Eigenschaften an sich haben müsse, nemlich die Betrübnuß, und das Verlangen die Betrübnuß zwar, indem der Mensch sich von dem Leib Christi entfemmet; dann wann er selbigen in sich Ehren haltet, wie er soll; wann er eine grosse Ehrerbietigkeit, und Bedencken davor hat, als er sagt, so muß er es für sein größtes Glück halten, mittelstselben mittels der Communion zu theiliget seyn, und folglich muß er es als sein größtes übel und Unglück ansehen, wann er davon entfemmet, beraubet ist. Wie der H. Chryostomus gar recht begriffen hat, da er sagt: *sic vobis dolor hâc escâ privati: si non estis in eâ, quod estis in eâ, et non estis in eâ, quod estis in eâ.* Soll euer einziger Schmerz und Betrübnuß seyn / wann ihr dieses heiligen Speiß beraubet werden sehet, das übrige, was ihr hier auf der Welt verlieren könnet, ist mit diesem nicht zu vergleichen; dann wie überher gestehet, ist nichts, welches ihr werth schäzet, und wovon ihr mehr Respect und Ehrerbietigkeit heget, als dieses hochwürdigste Gut; wann dann also, so muß auch der Schmerz und Betrübnuß euch hievon beherbergen, alle andere Betrübnuß ablassen; da beyneben muß auch die Ehrerbietigkeit, wann sie vollbracht ist, soll, von einer grossen Begierde und Verlangen dasjenige, dessen man sich würdig schäzet, zu überkommen, beraubtet werden. Beyde diese Eigen-

ten befanden sich in den ersten Christen: nicht empfindlicher konten selbige ge-  
strafet werden, als wann ihnen wegen  
gegebener Mergernuß der Zutritt zu dem  
hohen Altar-Geheimnuß verboten wur-  
de; mit Schmerzen zehleten sie alle Ta-  
ge und Stunde, daß die Zeit solcher  
Nuß mögte vorüber gehen, so begier-  
und hungerig waren sie auf diese See-  
len-Speiß. Dahingegen jetzige Chris-  
ten, ohne ein Gebott darüber zu erwar-  
ten, sich von selbst Jahr und Tag von ei-  
nem so hoch schätzbahren Gut absonde-  
ren, und doch noch gar kein Ver-  
langen darnach blicken lassen. Wer  
kan das aber für eine Hochschätzung an-  
sehen?

Betrieße sich doch derothalben keiner  
mit dem anzusehen zwar gültigen und  
andächtigen, in der That aber übel be-  
stehenden, und zur Lauigkeit allein, da-  
mit ich wenig sage, dienenden Deck-  
mantel der Unwürdigkeit, um euch von  
dem öfteren Genuß des Brods der En-  
gelen zu entziehen; versaumet doch die  
an handen habende Gelegenheit nicht,  
eure Seel mit einer so kräftigen Speiß  
zu stärken, und mit so vielen Schätzen

zu bereichern, als ihr durch eine jede  
Communion thuen könnet; wann es  
eine wahre Demuth wäre, die euch da-  
von abschreckte; wann ihr eine so tieffe  
Ehrrbeitsamkeit hättet, als ihr vor-  
schüßet, so müste sich selbige zeigen, wan  
das hochwürdige Sacrament des Al-  
tars zur Anbettung ausgestellt wird:  
allein da findet man ja durchgehends,  
daß diejenige, die es oft genießen, auch  
die fleißigste Anbeter seyn; und hingen-  
gen, die sich am längsten unter dem Vor-  
wand der Demuth davon abschrauben,  
demselben die wenigste Ehr bezeigen.  
Damit ich von der Unehrrbeitsamkeit,  
die sie so wohl bey ausgefetztem höchsten  
Gut begehen, still schweige; wann ihr  
eure Entschuldigung von der Unwürdig-  
keit und Demuth wollet gültig machen,  
so zeiget selbige vorerst in fleißiger und  
sittsamer Anbettung Gottes: so wird  
auch in euch die Göttliche Gnade in so  
weit anwachsen, und zu solchen Kräfte-  
ten gelangen, daß ihr von der Furcht  
und Demuth werdet zur Liebe schreiten,  
und Christo eurem geliebten Seelen-  
Bräutigamb niemahl die Einkehr in  
euer Herz versagen werdet.



## Auf den dritten Sonntag nach 3 König Vierte Predig.

Filii regni ejicientur in tenebras exteriores: ibi erit fletus. *Matt. 8.*

Die Kinder des Reichs sollen hinaus geworffen werden in die äußerste Finsternuß: da wird Weinen seyn.

### Inhalt.

Die verdammte Christen haben mehr Ursach zu weinen als andere, weil sie die Kinder des Reichs gewor-



Sleichwie das Lachen eine Eigenschafft ist, welche keinem andern Geschöpff, als dem Menschen allein zukommt; also findet man auch das Weinen und Zäh-Ver-giessen bey keinem anderen, als dem Menschen, welcher ins gemein weinend auf die Welt kommt, und mit heulen und schreyen seine Kindheit grossen theils zubringt; gelanget er aber zu dem Gebrauch seiner Vernunft, und Verstands, so weiß er zwar zuweilen die Zähren zu verbeißen, und zu verschlucken; jedoch tringen sie auch mannig-mahl so stark hervor, daß er sich derselben ohn-

möglich enthalten kan: das wunderbarlichste aber, was sich bey den- nen befindet, ist, daß es zuweilen ganz entgegen gesetzten Ursachen her- bet; dann es quellen die Thränen der Betrübnuß so wohl, als auch den hervor: ja es ist schier kein müths-Regung zu erdencken, nicht eine Mutter der Thränen so hat Christus der Herr aus Mitleid über Jerusalem geweinet: Videtur ratem flevit: *Luc. 19.* aus reum- lichen Herzen über die Sünd weinet auch Magdalena, und Petrus, von welchem letzteren es heisset: Egredius flevit amarè: *Matt. 26.* aus Lieb- Haguel geweinet, da er seinen

ren den jungen Tobias gesehen: Cum lacrymis osculatus est eum, plorans super collam ejus: Tob. 7. aus Zorn und Unwillen hat der Esau geweinet, als ihm sein Bruder den väterlichen Segen entzogen: Cumque ejulatu magno flet: Gen. 27. vor Freuden haben gemeynet die Elteren Tobia, als sie ihren Sohn von der langwierigen Reise frisch und gesund wieder zurück kommen sahen: Ceperunt ambo pra gaudio flere: Tob. 11. vor Traurig- und Schwermüthigkeit hat geweinet Anna die Mutter Samuels: Illa lebat, & non capiebat cibum. 1. Reg. 1. Aus so unterschiedlichen Ursachen nemlich, als so vielen Brunnen, springt das Thränen-Wasser herfür.

Aber dieses alles findet nur Platz, so lang wir uns in diesem Thal der Zähren aufhalten, allwo noch bisweilen einiger Strahl geringer Freuden durch die finstere Wolcken der Betrübnuß durchdringet; dahingegen an jenem Ort der ewigen Finsternuß ein immerwährendes Weinen seyn wird, welches niemahl von Freuden, Lieb, Mitleiden, oder dergleichen Anmüthungen wird verursacht werden. Allda an jenem Sammel-Platz alles Elends, Jammer und Noth, da wird ein heulen und weinen, ein winselen und schreyen, ein Zähren- und Thrän-Bergießen seyn ohne End und Aufhören. Woher aber fließet ein so häufiges Thränen-Wasser? welches ist die heiße Quell davon? ja wer wird sich unterstehen selbige zu untersuchen? massen derselben so viel vorhanden, daß, wann sich einer davon zu reden, und sie

alle zu zehlen unterfangen wollte, der würde mit seinen Wörtern so wenig, als die Verdammte mit weinen ein End finden. Lasset uns derohalben nur eine Ader, woraus so bittere Augen-Güsse hervor stromen, untersuchen; lasset uns nur eine Ursache der Hölle-Thränen vornehmen, und zwar eine solche, die nicht allen Verdammten gemein, sondern den Christen nur eigen ist, und woraus sie desto bitterere Lagen schöpfen, desto empfindlicher ihr Schmerz in Ewigkeit seyn wird. Christus der Herr selbst gibt uns diese so wichtige Ursache der Christen-Thränen im heutigen Evangelio deutlich genug zu verstehen, da er sagt: Multi ab Oriente & Occidente venient, & recumbent cum Abraham, Isaac, & Jacob in regno caelorum; filii autem regni ejicientur in tenebras: ibi erit fletus. Matt. 8. Viele werden von Auf- und Niedergang kommen, und werden mit Abraham, Isaac, und Jacob im Himmelreich zu Tisch sitzen; die Kinder aber des Reichs sollen hinaus geworffen werden in die äußerste Finsternuß: da wird weinen seyn. Obschon dieses sarnemlich zu verstehen ist von den Juden, an deren Platz die Heyden von Auf- und Niedergang, das ist, die jetzige Christen kommen werden: so ist doch auch kein Zweifel daran, daß es sich ebenfals auf die verworffene Christen deuten lasse; dann auch diese eigentlich in dem neuen Testament die Kinder und Erben des Reichs seynd; wann sie derohalben davon verstossen, und an platz ihrer andere, welche nicht von Kindheit auf in

der Schoos der wahren Kirchen auferzogen, angenommen werden, so seynd die angezogene Wort Christi eigentgenug auf sie gemünzet.

### Vortrag.

Welches uns dann auch zugleich die fürnehmste Ursach des Weinens der Christen zu verstehen gibt, weil sie nemlich Filii regni, Kinder des Reichs genant sind. Dieß ist es, was bey ihnen einen solchen Schmerzen, ein solches Herzerleidens, Betrübnuß verursachet, daß sie in alle Ewigkeit nicht werden zu weinen zu können. Wie ich vor heut beweisen werde, zu dem End: damit wir uns als Kinder des Reichs also im Leben mögen aufführen, daß wir nach dem Todt über unsern gehabte Glück nicht zu weinen bedörffen.

Filii regni ejicientur in tenebras exteriores: ibi erit fletus. *Matt. 8.*

Die Kinder des Reichs sollen hinaus geworffen werden in die äußerste Finsternuß: da wird Weinen seyn.

**W**ann man einer Sache verlustig wird, wozu man eben keinen sonderlichen Anspruch, noch grosses Recht hat, das gehet einem eben so nahe nicht zu Herzen; da kan man sich leichter in schicken: wie zu sehen ist an einem Menschen, der ungefehr ein ansehnliches findet, der freuet sich zwar darüber, und spühret ein grosses Vergnügen; meldet sich aber gleich darauf derjenige, so es verlohren hat, so stellet er es ihm, ohne sich sonderlich zu bekümmern, wieder zurück, und gedenckt, er habe kein weiters Recht dazu. Ebenfals ein Soldat, der bey Plunderung einer Stadt eine ziemliche Beute davon tragt, wann er selbige gleich anderen Tags wieder in

Würffel und Karten verspielet, er sich deswegen eben keine gram wachsen, sondern gedenckt: Male dilabuntur: Wie gewonnt entronnen. Hingegen aber, wenn ein Sohn seines Erbtheils, welches der Vatter durch Schweiß und Arbeit zu wegen gebracht, entsetzet; der König, dem das Reich von Gott Rechts wegen zugehörig, aus dem Land vertrieben wird: O! das Schmerck weit grösser! da ist dem Menschen und Betrübens kein End. Esau kan uns dessen die Prob geben *Gen. 27.* und bezeugen, wie schmerck es sey, dasjenige verlieren, wozu man Geburt selbst das Recht geschrie-

In dem verlohrenen Sohn können wir es sehen, wie viel heisse Zähren es austreibe, wann man seines kindlichen Erbtheils verlustig wird; dann beschauet er mit um Gottes willen diesen zerlumpten, hungrigen, verlassenen, elenden Menschen! schauet! wie er allbereit in die äufferste Noth und Armuth geraffen: also, daß er keinen ganzen Segen mehr hat, sich zu bedecken; keine menschliche Speiß, sich zu erkättigen; keinen guten Freund, sich zu berathschlagen; keinen Heller, sich zu beköstigen; kein ander Haus, als den blauen Himmel; keine Ligerstatt, als die bloße Erden; keinen anderen Dienst, als die Schweine zu hüten: sein Erbtheil hat er in Unzucht und Luder-Leben verschwendet; das Haus des Vatters verlassen; dessen Gnad und Freundschaft verlohren: jeh sitzet er mitten auf dem Feld, in einer frembden Landschaft, mit so viel Trangsaa, als Schweinen, umgeben, und beweinet seinen Verlust, und Elend so bitterlich, daß ein Jahr den anderen schlägt. Ey! andächtige Zuhörer, wann es euch nicht zuwider, so wollen wir den armen Menschen ein wenig trösten: er ist zwar ein liederlicher Gesell; jedoch weil er nunmehr seinen Fehler erkennet, und beweinet, so ist er eines Trosts und Mitleidens würdig. Nun dann mein lieber Jüngling! dein elender Stand gehet uns zu Herzen, deine Zäher bewegen uns! sey getröstet! dein Trübsaal wird hoffentlich nicht lang mehr dauern; du bist noch jung, kanst noch wohl ein bessers Glück erleben, Gott vermenget Widerwärtigkeit mit Freu-

den, und weil du in deiner Jugend so viel zu leiden hast, kanstu in deinem Alter gute Ruhe verhoffen: auf trübes Wetter folget ein angenehmer Sonnenblick, und gemeinlich schlagen die brausende Wellen in eine Windstille aus. Mich gedunckt, ich spühre in deinen Augen schon einen Regenbogen, welcher dir den Frieden, und Veränderung deines Glücks vorbedeutet. Aber der arme Tropff kan mir vorweinen keine Antwort geben, er bedeckt mit beyden Händen das Angesicht, und will sich nicht trösten lassen.

So sage uns dann zum wenigsten, mein Freund! dann eben dieses gibt schon einen Trost, wann man guten Freunden seinen Schmerken entdeckt; sage uns, was bekümmert dich unter deinen vielfältigen Elend zum allermeisten? was machet dir die größte Betrübnuß? weil du ja so ungern mit der Sprach heraus willst, so will ich es auf das rathen ankommen lassen: ist es dann vielleicht der Hunger, der dir das Herz abnaget, und zu den Augen heraus siehet? wann dieser dich am mehrsten plaget, so sey wohl gemuthet, wir wollen dir Speiß und Franck herbey schaffen. Ach nein! sagt er, der Hunger ist bey weitem mein größtes Unglück nicht: gern wollte ich Hunger leiden, ja auch für Hunger sterben, wann ich nur nicht, ach! die Zäher unterbrechen ihm seine Wort, er kan nicht ausreden, was er auf die Zung hat. Aber es macht nichts, sage uns sein treuherrig, mein Jüngling! was ist es, daß dich so hoch bestürket? was ist es, das  
du

du hast wollen, und nicht aussprechen können? hastu etwan sagen wollen, wann ich nur nicht so übel bekleidet? wann ich nur nicht so bloß, so zerkumpet daher gehen müste? ach ja! die Blöße, diese, diese ist villeicht dein grösstes Beschwer und Leid? aber auch da wollen wir dir verhülfflich seyn, und ehrlichere Kleyder verschaffen. Ach! ihr fehlet weit, meine Freunde! sagt er, ich bin dieser Feszen nicht einmahl werth, die ich an mir trage; die Blöße schmercket mich zwar, ja! aber ein anders weit mehr, daß ich: das Gott erbarm! was? daß ich! sag es gar heraus, so können wir dir an die Hand gehen: daß ich einen so verächtlichen Dienst habe, hastu villeicht sagen wollen? daß du einen Schwein-Hüter müßt abgeben? dieses betrübt dich villeicht über alles? aber auch, da soll dir unsere Hülf nicht mangeln, wir wollen besorget seyn, daß du zu ehrlicheren Diensten kommest, und an Was der Schweinen den Menschen aufwartest. Ach! sagt er, lasset nach, ihr errathet es nicht; diesen Dienst habe ich mich selbst erwöhlet, und bin keines anderen würdig: weit eine andere Ursache ist es, welche mir meine Thränen, und das Leben selbst verbittert; und weil ihr es ja so inständig zu wissen verlanget: so vernehmet es: *Quanti, quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus, & ego hic fame pereo. Luc. 15.* Wie viel Tagelöhner haben in dem Haus meines Vaters überflüssig zu essen/ und ich! ich armseeliger muß dahier in der Fremde vor Hunger sterben. Aber wie?

haben wir es dan nicht gesagt, der Hunger sey dein grösstes Elend? warum stü es nicht bekennen wollen? verlanget mirs, ihr habt mich nicht recht verstanden, spricht er, ich will es euch noch einmahl sagen: *Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus, ego autem hereo: nicht der Hunger, den ich leiden, sondern die Person, die ich trage; nicht der Hunger, sondern ich! ich! ich! selbst bin mir der grösste Verdruß, die Ursach der Zähren! wann ich ein Tagelöhner, ein Knecht, ein Leibeigener meines Vatters wäre, wolte ich gar nicht leiden, wann ich nur nicht weis, daß ich bin, so wolte ich mein Unglück durch den trucken Augen ansehen; aber da ich zu einem ganz andern Stande gebohren bin, jez in so großer Noth stecken muß, das schmercket und betrübt mich bis in den Todt. Aber wie? Dann doch guter Freund? sage mir den Stand; dann bey uns ist kein Fremdling, wir wissen um den Namen und Herkommen nichts. Dagegen fet ihr mir auf das Marck hinein, und wortet er, da erneuert ihr meine Thränen; jedoch weil ihr es zu wissen verlanget, und mich zu trösten verlanget, so will ich es sagen, wer ich sey: ich bin nemlich der Sohn eines reichen und fürnemlichen Herren, in meinem Vatter Erb grossen Vermögens, und vieler Güter: unbeschreiblich ist es, wie zarter Lieb mich mein Vatter, so daß ich bey ihm in seinem Haus wäre, und gefangen habe; unaussprechlich,*

große Freud er an mir gehabt, was große Hoffnung er auf mich gebauet; unglaublich, was große Schatz und Reichthum er durch seinen Fleiß und Sorgfaltigkeit für mich erspartet, und zusammen getragen habe: ich hatte auf seinem Tisch die beste Speisen; meine Kleidung bestunde in Sammet und Seiden; meine Kurzweil war alle erdenkliche Ergötzlichkeiten; meine Dienerschaft alle Hausgenossen, und ich, O mich elenden! ich habe ich dieses alles muthwillig verlohren, und liederlich verschwetzet; ich leide ich Hunger und Durst, Blöße und Kälte, Spott und Schande, Angst und Noth; und dieses alles wollte ich gern leiden, und leicht zu übertragen, auch kein Ehrän darum vergießen, wann ich ein Slave, ein Knecht, oder Tagelöhner meines Vatters wäre; wann ich nur kein Sohn und rechtmäßiger Erb wäre: dieses, dieses allein ist die Haupt-Ursache meines weinens, daß ich eines solchen Vatters Sohn, und viel elender als sein Leib-egener bin; daß ich ein Erb so vieler Güter, und nunmehr nichts davon zu genieffen habe.

Was gedüncket euch nun andächtige Zuhörer? hat dieser unglückselige Jungling nicht billig Ursache bitterlich zu weinen? wann er dieses alles bedenket, daß er solche Güter, wozu er als ein Sohn das größte Recht hatte, verlohren? aber, ach! was ist das für ein schlechter Entwurff? ja was für ein grüner Schatten derjenigen Ursach zu weinen, welche alle verdammte Christen haben? und doch wollte Gott! daß ihre

Zähler so fruchtbar wären, als die Zähler des verlohrenen, aber zuletzt wieder gefundenen, und zu Gnaden aufgenommenen Sohns: Ibi erit fletus: da, da, bey den gewesenen Kinderen des Reichs in der Hölle wird es blütige, heisse, unablässliche Zähren setzen! dann was für ein Meer der Schmerzen wird sie nothwendig überfallen müssen, wann sie zurück dencken, und ihnen immer für den Augen ihres Gemüths schwebet, wer sie gewesen, zu was für einen Stand und Hochheit sie beruffen wären? *Genus electum, Regale Sacerdotium, gens sancta: 1. Pet. 2.* Ein auserwehltes Geschlecht / ein Königliches Priesterthum / ein heiliges Volk: wann sie betrachten werden? daß sie von Gott zu Kinderen auserwehlet, zu Erben des Himmels eingesetzt: *Videte, qualem charitatem dedit nobis pater, ut filii Dei nominemur, & simus: 1. Joan. 3.* Schauet / was der Vatter für eine Liebe gegen uns habe / daß wir Kinder Gottes genennet werden / und seyn; mit seiner Gnade bekleidet, mit dem Fleisch und Blut des Sohns Gottes gespeiset, mit so vielen himmlischen Gaben und Wohlthaten gezieret, mit unendlicher Lieb umfangen worden; anjeko aber aus der Schoos dieses liebreichsten Vatters verstossen, enterbet, und zu den höllischen Flammen, die nicht für sie, sondern für die höllische Geister erschaffen, verdammet seyn. O! was für blütige Thränen wird das aus den Augen pressen? *Quanti mercenarii in domo patris mei abundant panibus; werden sie sagen: wie viel Heyden und Un-*  
glaubi

glaubige, welche gegen uns Knechte und Leibgegene waren, sitzen jetzt, nachdem sie von Gott erleuchtet worden, in unserm Reich, und genießen in dem Haus unsers Vatters einer unendlichen Glückseligkeit? & ego hic fame pereo, und wir Kinder Gottes, wir Erben des Himmelreichs, Filii regni, seynd verstoßen, und auf ewig verdammet! *Hereditas nostra versa est ad alienos, domus nostrae ad extraneos, pupilli facti sumus absque patre. Thren. 5.* Unsere Erbschafft haben andere bekommen/ unsere Säuser seynd in frembden Händen/ wir seynd Waisen und Vatter-loß worden. O Jammer! O Elend! so müssen wir dann unser Erbtheil in frembden Händen sehen? so wird dann unser Haus, ja unser Reich von den Tagelöhneren besessen? so seynd wir dann verlassen und verstoßene Waislein? *Ibi erit fletus, O!* das wird ein ewiges weinen, ein ewiges winseln, und Zähnklopperen geben! *Filii regni*, die Kinder des Reichs, und das zwar des himmlischen Reichs, mit welchem alle Reich dieser Welt verglichen ein lauter nichts seynd, haben dieses so edele, so Freuden-volle Reich verlohren, und seynd an platz dessen in die ewige Finsternuß verstoßen: *Ibi erit fletus, O des Jammers! O des Unglücks!* *Filii regni*, die Kinder des Reichs, denen das Merk-Zeichen der Erben Gottes in dem Heil. Tauff ist eingedrucket worden, haben alle ihr Glück, Hochheit, und Vorzug so liederlich wegen Ursachen, daran auch zu gedencken ein Schand ist, verschertget und verlohren:

*Ibi erit fletus, O* entseßlicher Verdau welcher den verdammten Christen die heisse Zähren austreibt, von welcher das höllische Feuer nicht anders, als den zugegossenen Del immer heftiger und schärffer brennet, immer und zeit ernähret wird. Da wird es heißen, wie David sagt: *Peccatorum debitor, & irascetur, dentibus suis fremet, & tabescet, desiderium peccatorum tribit. Psal. 111.* Der Sünder wird sehen/ und wird zörnig werden/ seine Zähne wird er auf einander setzen/ und verschmachten/ das Längen der Gottlosen wird verurtheilt/ Wann der Verdammte, und sonst der Christ das sehen wird, daß er einem solchen Erbrecht verfallen/ so wird er zörnen, und selbst ergrimmen, daß er aus dem Kind Gottes, und Erben des Himmelreichs ein Sklave des Teuffels, und der höllischen Flammen worden/ er ein Mitglied des Leibs Christi gewesen, jetzt aber von demselben so jämmerlich abgerissen werde; daß er in der Heil. Kirchen gewesen, und dem Sünd-fluß nicht entgangen/ *Dentibus suis fremet, & tabescet* wird vor Unmuth mit den Zähren, und vor Leid verschmacht/ Erinnerung der so gewaltigen Veränderung, von einem Ende zu dem andern/ von dem glücklichsten Stand zu dem äußersten Elend, von der Gemeinschaft der Heiligen zu der Gesellschaft der Teuffeln, von dem himmlischen Zeitmahl zu einem unerfättlichen Hunger, von der Gnade zum Fluch,

Nicht zu der Finsterniß, von der Freud  
zu einem unaufhörlichen Jammer, und  
endlich vom Leben zum Todt.

Desiderium peccatorum peribit: Das  
Verlangen der Gottlosen wird ver-  
gehen: alsdann wird ein verdammter  
Christ wünschen, daß er aus so vielen  
tausend Mittelen, und Gelegenheiten  
zur Seeligkeit, die er Zeit Lebens verach-  
tet, nur eines zu handlen hätte; aber,  
peribit, sein Wunsch wird umsonst, und  
vergebens seyn: er wird verlangen, daß  
ihm aus so vielen Jahren, die er unbus-  
fertig verzehret, nur ein einziges stünd-  
lein zur Buß übrig wäre; aber, desi-  
derium peccatorum peribit, er wird kei-  
nes erhalten: er wird begehren, daß  
ihm aus den Heil. Sacramenten, wel-  
che er Zeit Lebens so oft gesuchet, miß-  
brauchet, und vernachlässiget, wenig-  
sten eines zu gut kommen, und seine  
Gnaden-Würckung an ihm haben mög-  
te; aber, peribit, es ist zu spath, we-  
der diese, weder einige andere Gnade  
wird ihm zu theil werden. Derohalben  
wird er seinen Wunsch ändern, und  
mit verzweiffelten Seuffzen, mit ent-  
setzlichem Geheul verlangen, daß er die  
Wahrheit des Catholischen Glaubens  
niemahls erkennet, die Gnade des H.  
Taufes niemahls empfangen hätte; daß  
er in die Kirch Gottes niemahls aufge-  
nommen worden, niemahls ein Christ  
gewesen wäre; weil ihm dieses alles für  
jetz nur zu grösserer Schand, Spott,  
Schmerzen und Pein gereichet; aber  
auch diesfalls, Desiderium peccatorum  
peribit, es wird das Begehren und  
Wünschen eines verdammten Christen

R. P. Erich

unwürcksam, und fruchtlos seyn: so  
wird er sich dann wenigstens bemühen  
des Zeichen eines Christen, welches ihm  
in dem H. Tauff ist eingetrucket, los zu  
machen, und dasselbige auch mit blut-  
triessenden Nägelen auszukrahen; aber  
umsonst: dieses Zeichen wird er ewig  
müssen an der Stirn tragen, damit es  
ihm zur ewigen Schand, zur Beschäm-  
ung, und immerwährend zu größ-  
serer Ursach der Thränen diene: dies-  
ses Zeichen wird keine Schärffe der  
höllischen Flammen ausbrennen, keine  
Klauen der Gespänster auskrahen, kein  
Alter verzehren, kein Zeit vertilgen kön-  
nen, sondern ewig an ihm bleiben, da-  
mit es ihn ewig einer zuvor genossenen  
Glückseligkeit erinnere, und ihm unab-  
lässig für die Augen stelle, wer er ge-  
wesen, und aus was für einem Stand  
er in dieses Elend gefallen sey. Diese  
Gedächtnuß und stete Erinnerung der  
vorigen Glückseligkeit eines Kinds des  
Reichs ist das Zugewicht, wegen dessen  
ein verdammter Christ alle verdamnte  
Juden, Türcken und Henden an Pein,  
und Unglückseligkeit in der Höll über-  
wäget. Glückselig könnte man einen sol-  
chen nennen, wann er niemahls glück-  
selig gewesen wäre, gemäß dem, was  
der Heil. Petrus sagt: Melius erat illis  
non cognoscere viam iustitiæ, quàm post  
agnitionem retrorsum converti ab eo,  
quod illis traditum est sancto mandato.  
2. Pet. 2. Es wäre ihnen besser / wann  
sie den Weeg der Gerechtigkeit nicht  
erkenntten / als nach der Erkantnuß  
von dem ihnen übergebenen heiligen  
Gebott sich abwenden / und zurück  
H h Erster Theil. Fehren.

Lehren. Und der Heil. Chrysostomus: Hoc ipsum, quod illis datum fuerat ad salutem, fit illis gravioris causa supplicii, *Hom. 4. in Matt.* Eben dasjenige / was ihnen zu ihrem Zeil verliehen war / gereicht ihnen zu grösserer Quaal und Verdammnuß.

Ach geliebte Zuhörer! dieses sey und bleibe doch weit von uns: laßt uns doch darüber aus seyn, daß wir nicht zu solchen Unglück gerathen, in welchem unser gröste Glück des wahren Glaubens, und Erkantnuß Gottes zu einer immer-

währenden Quell der heiffesten Zü-  
werden würde. Wir seynd jes die  
der des Reichs, dazu uns Christus  
Erbrecht erworben, und als seinen  
deren mitgetheilet hat: laßt uns  
unseren Lebens-Wandel also einrich-  
auf daß wir des erblichen Zuff-  
nicht verlüstigt werden; eine  
schwere Sünd verdirbt uns den  
ken Handel, und kan leicht ein-  
seyn, daß wir in ewiger Finstern-  
gehabte Erbrecht des Himmels  
nen müssen. 2c.



Auf den dritten Sonntag nach 3 König.

Fünfte Predig.

Audiens autem JESUS, miratus est, & sequentibus se dixit: non inveni tantam fidem in Israël. *Matt. 8.*

Da nun JESUS das hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: wahrlich sag ich euch, solchen grossen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden.

Inhalt.

Schlechte Beschaffenheit des Glaubens vieler Christen.

**E**r sich nicht verwundert über die Verwunderung Christi im heutigen Evangelio, der muß gewiß nicht wissen, was verwunderen sey; dann das Verwunderen, wie Aristoteles und andere Naturkunder mercken, entstehet allein aus zwey Ursachen, deren keine in Christo platz findet: eine nemlich von diesen Ursachen ist die Neuigkeit, oder Seltenheit der Sache, die einem vorkommt: also kommt ein Bauer, zum Exempel, in einen königlichen Pallast, und siehet die auf das köstlichste gezierte Zimmer; er siehet, und hält vor Verwunderung das

Maul auf, weiß nicht, was er sagen, oder wo er am mehrsten hinsehen soll, weil es ihm etwas neues und seltenes ist; da hingegen ein ander, welcher täglich solcher Sachen gewöhnt ist, kaum einmahl darnach umsehauet. Wie sollte sich dann Christus der Herr verwundern können, dem ja gewiß nichts neues oder seltenes auf der Welt fonte vorkommen? dem die Welt nichts zeigen fonte, dessen er nicht gewehnet wäre? oder will vielleicht einer sagen, daß Christo als Menschen ja freylich etwas neues habe können vorgezeiget werden, welches er sonst nicht gesehen, der wolle sich hüten, daß er dem eingefleischten Gott seine

seine Allwissenheit nicht benehme; dann ob schon er unsere Mängel und Gebräuchen, so wohl des Leibs, als Hunger, Durst und dergleichen, als auch der Seel, nemlich Furcht, Angst, Betrübnuß mit der Menschheit angenommen, so hat doch die Unwissenheit in demjenigen, der ein Lehrmeister der Welt seyn mußte, niemahls einen platz gefunden: Nunc scimus, quia scis omnia: *Joan. 16.* Nun wissen wir / daß dir alle Ding bekant seynd: sagten die Jünger zu ihm, und folglich ist auch die andere und fürnehmste Ursache der Verwunderung, nemlich die Unwissenheit, in Christo nicht anzutreffen; wie ist es dann möglich, daß derjenige, der alles auf das genaueste weiß, und siehet, sich könne verwunderen? der Heil. Chrysostomus erstaunet billig hierüber, und sagt: Creator mirabilium miratur, aurium conditor quasi qui audita nesciat, sic stupet auditu. Der Schöpffer der Wunderwercken verwundert sich / der das Gehör gemacht hat / erstaunet über das / so er höret: als wüßte er es nicht. Wie ist es dann endlich zu verstehen, daß sich Christus über den Glauben des Hauptmanns verwundert habe?

Kein Zweifel ist daran, daß er, was die innerliche Gemüths-Regung angehet, in diesem Stuck keiner Verwunderung fähig ware; jedoch konte er die äußerliche Mienen und Gebärden eines Verwunderenden an sich nehmen; also daß der Evangelist mit Wahrheit schreiben konte: Miratus est: er hat nemlich, zum Exempel, die Hand zusammen geschlagen, die Augenbrau erhöhhet; er

ist gleichfalls ganz erstaunend gestanden und hat sich verwundert, wie die Jünger lehrte reden, quoad effectum, non quoad affectum: nicht anders, als wir auch sagen, daß Gott zürne, eifere und dergleichen; das ist, daß er die Wirkungen spüren lasse, welchen Zorn zu verstehen geben; oder die Sache noch besser zu begreifen: bilde man sich eine Mutter ein, die ihr Kind irgend im nehen, lesen, schreiben unterrichtet; gefest aber das Kind habe es in etwa getroffen, oder wohl gemacht: da stellet sich doch Mutter an, als wann sie sich verwundert mein, sagt sie, wie ist das so recht sauber verfertigt; nicht als wenn dergleichen niemahlen gesehen, nicht selbst besser machen könne, denn vielmehr um dem Kind zu helfen machen, und dasselbige zu loben: so hat es Christus der Welt-Heilighen heutigen Evangelio gemacht: dem heidnischen Hauptmann vor den zu loben, und zur Befähigung aufzumunteren, thuet er, als wenn sich verwundere: Jesus miratus est.

Was ist es dann aber endlich über sich dieser Herr verwundert? diens fidem, über den Glauben des Hauptmanns. O gütiger Gott, was ist das? der du alle Wunderwercker Welt dich nicht einmahl mit einem halben Auge anzusehen, du die in Lufften hangende Lust-Landmiden, und Ehren-Säulen des Welt-Lands nicht höher achtest, als von den Kinderen gebauete sandstei-

lein? der du allen Pomp und Pracht dieser Welt, alle Majestät und in die Augen fallende Herrlichkeit der Menschen ansiehst als Kinder-Possen? du wunderst dich über den Glauben eines Kriegsmanns? bistu dan nicht der Herz der Heerschaaren? welchem zu Dienst so viele Millionen der Cherubin und Seraphim ihre blizende Schwerter, und feurige Lanzen biegen? und entsehest dich ab dem Schild des Glaubens, den dir ein einziger Kriegsmann vorwirfft? O heldenmüthiger Hauptmann! was für wundere Thaten würdestu? über den Josue, jenen starcken Held, hat

sich vor Zeiten die Sonn verwundert, und ist ihm zu Gefallen gleichfalls vor Erstaunung still gestanden; du aber hast durch deinen mannhafften Glauben verdienet Gott den allmächtigen der Sonnen Schöpffer selbst zu einem Bewunderer zu haben. Allein ich fürchte sehr, daß, gleichwie sich Christus damals vor Freuden über eines ungläubigen und heydnischen Hauptmanns Glauben verwunderte, also werde er sekunder Ursach haben, der Christen, und so genannten Glaubigen Unglauben vor Betrübnuß in Verwunderung zu ziehen.

### Vortrag.

Dann nur leider mehr als zu viele finden sich unter denen, die den Namen der Glaubigen tragen, bey welchen dennoch das Glaubens-Licht entweder gar erloschen, oder wenigstens schlecht beschaffen ist; wie ich gegenwärtig beweisen werde.

Audiens autem JESUS, miratus est, & sequentibus se dixit: non inveni tantam fidem in Israël. *Matt. 8.*

Da nun JESUS das hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachsolgeten: wahrlich sag ich euch, solchen grossen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden.

Gleichwie es eines von den fürnehmsten Glaubens-Sakungen ist, daß wir Menschen von Gott werden gerichtet werden, welches auch von der Ver-

nunft selbst einiger massen unterstützt wird; weil es nicht mehr als billig zu seyn scheint, daß wir unserm gebrauchten freyen Willen gemäß entweder be-

lohnet,

lohnnet, oder gestraffet werden: also ist auch kaum etwas, das uns Gott der Herr in heiliger Schrift deutlicher und ausdrücklicher offenbahret, als eben das allgemeine Gericht; indem er uns nicht allein die Sache selbst ankündigt, sondern auch so gar die geringste Umstände vorsagt, und prophezeiet: nichts desto weniger scheineth auch Christus der Herr dem ersten Ansehen nach zu lehren, als wann kein letztes Gericht vorhanden wäre; dann *Joan. 3.* sagt er: Qui credit in eum, non judicatur, qui autem non credit, jam judicatus est. Wer an ihn glaubet/ wird nicht gerichtet/ wer aber nicht glaubet/ der ist schon gerichtet. Wie will aber dann das letzte Gericht bestehen, wann keiner ist, der gerichtet werde? alle Menschen seynd ja entweder Glaubige, oder nicht Glaubige, da ist kein Mittel zwischen: nun aber, so wird keiner von beyden Theilen gerichtet werden, weil die Unglaubige schon lang vorher gerichtet seynd, die Glaubige aber gar kein Gericht zu gewarten haben; und mithin höret das letzte Gericht ganz auf. Da weiß ich zwar wohl, was einige Ausleger, und Lehrer für einen Unterscheid machen zwischen dem Gericht der Erforschung, und Verurtheilung, daß es nemlich nicht nothwendig sey die Unglaubigen lang zu untersuchen, was neben den Unglauben böses an ihnen zu finden, und also seyen diese schon durch ihren Unglauben selbst zu schanden gemacht: also daß nichts mehr übrig, als das Urtheil gegen sie auszusprechen. Aber mit dieser Auslegung wollen an-

dere nicht zufrieden seyn; sondern gen, daß es freylich noch eine dritte Gattung der Menschen gebe, welche weder zu den Rechtglaubigen, weder den Unglaubigen gehören, und dem werde das letzte Gericht eigentlich den Hals kommen; aber welche sind diese? ach! das ist ja leicht zu errathen, daß es nemlich keine andere seynd, diejenige, von welchen der Apostolus Confitentur se nosse Deum, factis negant. *Tit. 1. 8. 16.* Sie gestehen, daß sie Gott kennen / mit dem Munde aber laugnen sie es: diese seynd es, welche anders glauben, anders leben, und darum selbst nicht wissen, ob sie wollen Fische oder Menschen, Catholisch oder Lutherisch, Christen oder Atheisten seyn. Welche zwar den Namen eines Christen führen, factis autem negant, mit den Werken aber laugnen sie alles, indem sie leben wie die Heyden: Quorum Deus ventris est: Philip. 3. Deren Bauch ihr Gott ist: keinen anderen Gott, keinen anderen Befehl-geber erkennen sie, keine Sinnlichkeit und Gelüste, sondern es, welchen das letzte Gericht nemlich bevor steht: Qui credit, non judicatur, qui non credit, jam judicatus est; ambiguos itaque Christum signavit, qui inter pios, impiosque medii, professione Deo, factis servientes: sagt der Heil. Zeno: Wer glaubt/ wird nicht gerichtet/ wer nicht glaubt/ ist schon gerichtet/ hat Christus auf die zweiffelhaften Christen gedeutet / welche zwischen den frommen und gottlosen den

telweeg halten / und ihrem Stand nach GOTT / aber ihren Wercken nach der Welt dienen wollen. O gütiger GOTT! wie viel gelinderes Gericht würden sie haben, wann sie gar die Evangelische Wahrheiten nicht erkant hätten, als jetzt, da sie nach derselben Erkantnuß ihnen schnur gerad zu wider leben? Tyro & Sidoni remissius erit in die iudicii, quam vobis: *Matt. 11.* Es wird Tyro und Sidon erträglich fallen am Tag des Gerichts, als euch: seynd die Schrecken-volle Wort Christi; dann sag mir einmahl, O Mensch! wie willst du bestehen? wie willst du es beweisen, daß du den rechten Glauben habest? suchest du vielleicht deinen Tauff-Zettul, um selben zum Zeugen vorzuschlagen? ach! da will der Heil. Chrysostomus nicht mit zufrieden seyn: Non quia sacrati fontis aquam ingressus, sagt er, fidelis quis agnoscitur, sed ab aspectu, ab incessu, à sermone, à comitibus, à moribus: Nicht aus dem Tauff allein wird ein Christ erkannt; sondern aus seiner Aufführung/ aus seinen Reden/ Gebärden/ und Gefellen / da er mit umgehet. Ey wohlhan! so laß sehen, ob du ein Recht-glaubiger sehest?

Der Glaub befiehlt, daß man auch seine Feinde lieben solle, glaubest du dieses, weil du ja ein Christ seyn willst? bist du bereit für das Evangelium, welches die Raach verbietet, dein Leben zu lassen? oder setzest du nicht viel lieber auch zu dem geringsten bißigen Wort dein Leben durch rauffen und schlagen, um dich zu rächen, in Gefahr? Es leh-

ret dein Glaube, daß ein schmaler Weeg und enge Pforte zu dem Himmel führe, daß derselbige nur mit Gewalt, und Überwindung seiner bösen Neigungen eingenommen werde: glaubest du dieses? haltest du dieses für wahr? der du nur immer die breite Bahn suchest? der du von keiner Abtödtung deiner meisterlosen Anmüthungen hören willst? nicht anders, als wann die Wollust-Strassen eines Sardanapali der rechte Weeg, die Hoffart des Lucifers die rechte Leiter in den Himmel zu gelangen wäre. Es lehret dich dein Glaube, du dürffest dich mit frembden Gut nicht bereichern, du sollest einen jeden geben, was sein ist, glaubest du dieses? darffst du deine Diebs- und Greiffs-Klauen auf das heilige Evangelium legen, und diese Wahrheit beschweren? hüt dich, einen solchen Meineid zu begehen; dann es gibt zu viel Zeugen, die dich der Unwahrheit überweisen können: Zeugen seynd jene Wittiben, die du verurtheilest: Zeugen jene Waisen, die du unterdruckest: gen Himmel schreyen gegen dich jene Handwerker, jene Tagelöhner, jene andere Glaubiger, welchen du das ihrige so lange Jahren vorenthaltest, und das soll recht glauben heißen? das soll ein so kräftiger und lebhafter Glaube seyn, der Gott gefalle, und ihn gleichfals in Verwunderung ziehe?

Ja, ja, ein Glaube ist es, dergleichen der mit dem Königlichen Purpur-mantel, oder vielmehr an platz dessen mit einem Fuchs-Balg bedeckte Herodes gehabt; dann von diesem Gottes-spöttler wissen wir, daß, als die Weisen aus

Mor:

Morgen-Land gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neu-gebohrne Juden-König wäre, damit sie ihn anbeten mögten? da ist er erschrocken: Audiens autem Herodes Rex turbatus est. *Matt. 2.* Dann, gedachte er, ist ein neuer König, der den Jüdischen Scepter führe, gebohren? so fangt mein Thron schon an zu wanken, Successor instat, pellimur. Was Raths dann? was ist zu thuen, damit er dem übel vor- komme? er wirfft den Religions-mantel um, und läßt sich angehen, als wann er auch den Herren, so die Weisen sucheten, anbetten wolte: um derohalben auf die Spuhr zu kommen, wo Christus anzutreffen, läßt er die Priester und Schriftgelehrte zusammen treten, sich in der Schrift zu erkündigen, wo die Geburt-Stadt des Messia seyn werde. O verfluchter Gleisner! schreyet allhier auf mit einem zwar güldenem Mund, jedoch mit entseßlicher, und gleichfals eisener Stimm, der H. Chrysostomus: du Atheistischer Hoffmann, und durchnehmer Schalcks-Neß! was hastu mit der heiligen Schrift zu thuen? warum lassestu in selbiger nach den Heyland und Messias forschen? entweder glaubestu an die Schrift, oder nicht? glaubestu daran, warum bettestu dann mit der einen Hand das neu-gebohrne Kind an, wie du sagest, das du es thuen wollest, Ut & ego veniens adorem illum, *Matt. 2.* und streckest zugleich die andere zu Säbeln und Schwerteren aus, das göttliche Kind zu ermorden? meinstu ohnmächtiger Mensch, und barmherziger Unter-König dann wohl, daß

du der Anordnung göttlicher Weisheit widerstehen könnest? solltestu auch gegen deinen listigen Fuchs-Balg noch eine wüthende Löwen-Haut anlegen, noch so grosses Blut-bad der unschuldigen Kinderen anstellen, so wird dir dein Vorhaben nicht gelingen. Glaubestu aber der Heil. Schrift nicht? warum stelltestu dann eine Versammlung der Jüdischen Synagog, und Schriftgelehrten an? glaubestu es nicht, die Propheten von dem Messia sagten: warum erschreckestu also? warum lassestu solche Furcht und Schrecken spüren? schau! wie du gefangen bist, was du auch immer antwortest. Nein, sagt der Heil. Chrysostomus: war beydes bey ihm war: Er glaubte und glaubte auch nicht: Credebat Herodes, & non credebat; credebat malo, & non credebat in bono: er glaubte es nemlich zur Bosheit; weil er Gelegenheit suchte, das Kind aus dem Land zu schaffen; er glaubte es aber nicht zur Tugend, um dasselbige für den zu erretten, und anzubetten, der es war.

Nun aber sagt jez gerühmter Lehrer: Sic omnes peccatores, in quibus Diabolus operatur, credunt in malo, & non credunt: Also alle Sündler in welchen der böse Feind wohnt, sie glauben der Schrift, und betten auch nicht daran. Ein neues heimnuß, ein höllen-würdiger Sünden-gleich: glauben, und zugleich nicht glauben. Credunt in malo: was den göttlichen Schein nach aus heiliger Schrift sie sich einbilden, in ihren göttlichen Krahm zu dienen, da hält man sich

den rechten Verstand aber, weil er zum Guten führet, läßt man fahren. Non credunt in bono: wie mannigmal mißbraucht man nicht Gottes Wort zu seiner Bosheit hönisch- und spöttischer Weise? fragt jenen gesunden und starcken Menschen, der nicht einmahl weiß, wie einem Kranken zu muth sey; wie er es doch verantworten wolle, daß er so ganz und gar kein Unterscheid der Zeit und Tage halte, an welchen er sich Fleisch anrichten lasse? so wird er sich wohl mit der Schrift selber schützen, und sagen: Omnis caro scænum: Alles Fleisch ist Zeu: was ist es dann mehr? Gras, Kräuter, und Gemüß zu essen ist niemahls verboten: so ist aber gemäß der Schrift das Fleisch ja Heu und Gras: Credunt in malo; aber zum Guten, wie dieser Spruch angesehen ist, glaubt man nicht daran. Non credunt in bono: daß alles Fleisch, und folglich auch wir Menschen vergehen und verderben, wie das Gras und Kraut; daß wir durch Erinnerung dessen uns für das ewige Leben schätze sammeln sollen, daran glaubt man nicht. Du Schatz- und Geld- begieriger Mensch hörest dir zu ruffen von dem Apostel Paulo: Qui emunt tanquam non possidentes: 1. Cor. 7. diejenige, die Gründe kauffen, sollen sich dannoch aufführen, als wann sie selbige nicht besitzen: Credis in malo, das glaubest du deiner Bosheit; indem du dich so arm stellest, als hättest du nicht allein nichts, sondern auch, als wärest du in solcher Noth, daß dir erlaubet wäre nach frembden Güteren umzugreifen; aber du glaubest es nicht

R. P. Erich

zum guten, daß du nemlich alles zeitliche, als einen dem Todt endlich zu hinterlassenden Raub, verachten sollest. Du, O Wollüstler, und neuer Epicurus! hörest aus heiliger Schrift: Breves dies hominis sunt: Job. 15. Die Tage des Menschen seynd kurz, und glaubest es zum Bösen: als müßtest du dich deswegen nur geschwind, ehe deine Tage vorüber gehen, angeben, dich in allerhand Gelüsten zu versencken. Non credis in bono, du glaubst es nicht zum guten, daß du dir durch eine augenblickliche Abtödtung, und kurzes Creus die lange Ruhe in der Ewigkeit zubereitest. Du endlich, O zweyköpffiger Janus, und doppelt gestirnter Machiavellus, oder deutlicher zu reden, alles nach deinem Nutzen auslegender Wetterhan, sonst so genannter Politicus! du hörest Christum sagen: Regnum meum non est de hoc mundo: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: und glaubest solches gleich zum Bösen, zu deinem interesse, und Vortheil; indem dadurch denen Geistlichen, und Nachfolgeren Christi alle ihre Jurisdiction und Gerichtsamt in zeitlichen Sachen anfeindest; aber, Non credis in bono, zum Guten, wo es aufangesehen ist, glaubest du es nicht, daß du als ein Christ hieraus solltest lernen alle Ehr, und weltliches Ansehen verachten, und deine Ehr, und Hochheit im Himmel suchen, dazu glaubst du es nicht. Bist folglich, nach Meinung des Heil. Chrysostrami, ein rechter Herodes: Credebat Herodes in malo, & non credebat in bono; sic omnes peccatores, in quibus Diabolus

Si Erster Theil.

lus

lus operatur, credunt scripturis, & non credunt: Also alle Sünder / in welchen der böse Feind würcket / sie glauben der Schrift / und glauben auch nicht daran: Und ein solcher Glaub sollte Gott dem Herren angenehm seyn können? mit selbigen wollten wir Christen uns getrauen gegen des heutigen heydnischen Hauptmanns Glauben im Gericht zu erscheinen? sollte der wohl verdienen, daß sich Christus der Herr darüber verwunderte? ach freylich! ich fehle, er verdienet, daß sich Christus mit allen seinen Beystheren in jenem Gericht darüber verwundere, nicht zwar zu unserm Lob, sondern zu unserer größten Verschämung; daß auch Leute unter uns gefunden werden, welche nicht allein mit der ersten Muttermilch den Glauben eingefogen, sondern auch nachmahls in der Schoos der wahren Kirchen aufgewachsen, und dennoch einen so geringen und schlechten Glauben haben; daß, wann man ihr Leben ansiehet, man nicht wissen kan, ob sie an Gott, Himmel, Höll, und Ewigkeit glauben, oder nicht.

Jedoch, was sage ich! was suche ich dergleichen lauen Christen ihren Glauben aufzuwecken, und zu erkunden? als wann er zu gering und klein wäre: vielmehr muß ich ja die Seegel umwenden, und über das Gegentheil klagen; vielmehr ist ja der Glaub bey vielen Christen zu überflüßig groß, und das Vertrauen strecket sich viel zu weit; dan sie glauben nicht allein, was die Propheten, was Christus, und die Apostelen gelehret, sondern auch noch ein weit

mehrs. Sie wissen wohl, daß Christus der Herr durch seine Demuth am Creutz uns den Weeg zum Himmel zeigt; glauben derohalben auch, daß diejenige, so ihm folgen, des Weegs nicht verfehlen; aber hiemit nicht zufrieden, glauben sie auch, daß man daneben durch Wollust und Leichtfertigkeit zum Himmel gelangen können viel, zu viel glauben etliche. Sie glauben nicht allein dem Apostel Jacobo, *Omne datum optimum de sursum est Jacobi 1. 8. 17.* Daß alle gute Gaben und geistliche Bedienungen von oben müssen herkommen; sondern auch mit Simone dem Zauberer, daß man die geistliche Pfünde mit Geld wohl möge kauffen. Sie glauben nicht allein gern dem Apostel Paulo, da er sagt: *Nemo carnem suam habuit: Eph. 5.* Keiner hasset seinen Fleisch; sondern glauben auch dem abtrünnigen Dositheo, daß man nach dem Fleisch müsse leben; odern gar etlichen Ketzeren, welche lehren, daß deswegen die Seelen mit den Leibern vereinigt wären, damit sie mittels derselben allerhand Wohlthaten könnten genieffen.

Dieses aber, zu viel glauben, ist die rechte Quell unsers Unglaubens die größte Aergernuß; ja es ist eine sere Bosheit, und unverantwortliche Sünd, als der Unglaube der Heiden selbst: es ist die größte Verfolgung, die gleich den wahren Glauben weder von den Ketzeren, weder von den blutigierigsten Tyrannen gelitten, weder, wie der Heil. Bernardus hier

seuffte, und klage: *Ecce! in pace amaritudo mea amarissima: amara in corde Martyrum, amarior in conflictu haereticorum, amarissima in moribus domesticorum.* Schau! im Frieden empfinde ich die schärffste Bitterkeit: bitter war sie in der Verfolgung der Tyrannen / noch bitterer in dem Streit mit den Ketzeren / am allerbittersten in den bösen Sitten der Lausgenossen. Ja gewiß die allerbitterste, und schärffste Verfolgung des Glaubens belebet man an den Christen, als einheimischen Feinden selbst: von den Tyrannen werden die Leiber gemeinet, und gefolteret; aber von den lauen und gleichfalls gleiche viel gläubigen Christen werden die Gewissen und Herze ihrer Nebenmenschen gefoltert; dann was muß es nicht in dem Herzen eines einfältigen Christen für tieferwunden seyn, daß er glauben muß, eine von den größesten Glückseligkeiten sey, die zeitliche Güter verachten; und muß unterdessen sehen, daß die Erfahrenste in der Schrift, und göttlichem Gesah die köstliche Zeit, ja ihre Seel und Seelezeit verschwenden und verlieren in Zusammenscharung der Schätzen, und Reichthumen? wie hart muß es einem nicht ankommen zu glauben, daß die wahre Hochheit eines Christen bestehe in der Demuth; da er doch zugleich wahr nimbt, daß etliche, welche auch für gute Christen wollen angesehen seyn, alle göttliche und menschliche Sakungen mit Füßen treten, wann es ihnen nur zur Leiter dienet in die Höhe zu kommen; was für eine Gewissens-Folter

muß es nicht für einen einfältigen Christen seyn; sehen, und hören, daß diejenige, welche wegen ihres Stands und Amts anderen zur Gottesfurcht sollten vorleuchten, selbst ein solches Leben führen, als wann kein Gott im Himmel wäre. *In pace amaritudo amarissima: trug einem Nero, trug einem Diocletianus, trug anderen Tyrannen verfolget man den wahren Glauben; dann was richteten endlich diese grausame Verfolger der Christen aus? nichts anders, als daß sie ihren Gottesdienst nicht öffentlich verrichten dorfften; deswegen mußten sie sich in die unterirdische Krufften, welche sie Cripten nenneten, und verborgene Erd-winkel waren, verfrichen, wann sie ihrer Andacht abwarten wollten.* Ist es nicht aber zu jesigen Zeiten leider auch schon so weit kommen, daß diejenige, welche ihrem Gott unserer Religion gemäß dienen wollen, sich in die Ring-mauern eines Closters einsperren müssen, damit sie den Lausgläubigen nur zwischen den bißigen Zähnen hinweg kommen? laßt sich jeß einmahl einen in Kleideren, in Reden, in Gebärden, in Ansprachen eingezogen, und recht Christlich aufführen; da wird man hören, was für ein Hohn-gelächter es gebe, wie man solchen Menschen zum Closter verweise, als wann man ausserhalb des Closters nicht fromm seyn dorffte. Wo hat doch um Gottes willen die erste Christenheit Elbster gehabt? wo waren da Ordens-Leute? da wurd ja nicht einmahl an getraumet; und doch waren so viele heilige, so viele gottsfürchtige Leute, welche zu der Mar-

Ji 2 tyr

tyr nicht anders, als zu einem hochzeitlichen Gastmahl eilet. Wer aber an jeho fromm seyn will, der muß den Leuten aus den Augen gehen; der sich der heiligen Sacramenten gebrauchen will, der muß die abgelegenste Kirchen, und unbekante Zeit aussuchen; sonst wird er verlachet und verspottet. Und das soll ein Zeichen seyn, daß wir eiffrig in dem Glauben seyn, welcher uns lehret, daß, je offer wir unsere Seel mit den heiligen Sacramenten stärcken, desto mehr in der Gnade Gottes wachsen?

Ach geliebte Zuhörer! laßt uns doch hüten, daß wir in die Zahl solcher kalt-

sinnig glaubenden nicht kommen; laßt uns die heilige Schrifft als das Wort Gottes nicht zu unserem Verderben und Untergang, sondern zur Auferweckung, und ewigen Glückseligkeit annehmen, und auslegen. Hüte sich ein jeder, daß er aus einem Rechtglaubigen nicht ein Verfolger des wahren Glaubens werde. Du aber, O Liebreichster Heyland! Urheber, und Stifter des Christlichen Glaubens: vermehre, stärcke, und erquickte unseren Glauben in Gestalt, daß er dir eben so wohlgefallen werde, als des heutigen Hauptmannes seiner gewesen.

